

**Ernestine Szameitat**

geb. Preiss

\* 1896 Gut Odensee, Kurland  
1919 - 1945 in Memel wohnhaft gewesen  
† 14. 6. 1975 in Neumünster

Wohin sie auch kam, überall strahlte sie Liebe und Wärme aus...

Trauernden Herzens und erfüllt von großer Dankbarkeit nehmen von ihr Abschied:

**Max Szameitat**, Rektor a. D.  
235 Neumünster, Ed.-Schlichting-Str. 15  
**Ingrid Schulz**, geb. Szameitat, Lehrerin  
2392 Glücksburg  
**H. Joachim Szameitat**, Innenarchitekt u. Frau  
6 Frankfurt/M, Zeil 47

und die Enkel:

**Sibylle, Dagmar, Thomas, Winfried  
und Wolfgang**

Die Trauerfeier mit anschließender Überführung nach Glücksburg fand am 19. Juni statt.

„Die Erinnerung ist das Paradies,  
aus dem man nicht vertrieben werden kann.“

Nach 25jähriger Tätigkeit als Lehrer und Kunsterzieher in Wilhelmshaven, San Sebastián und Osnabrück verstarb nach längerer Krankheit

**Herr Werner Gronau**

im 50. Lebensjahr.

Es trauern um ihn seine Freunde und ehemaligen Mitschüler des Luisengymnasiums zu Memel.

Im Namen aller:

**Dietrich Fischer  
Gerhard Gorny  
Günther Sachs**

**45 Osnabrück**, Ernst-Stahmer-Weg 11  
Früher Memel, Steintorstraße

Nach schwerem Leiden entschlief mein lieber Mann und lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Michel Pawils**

\* 13. 4. 1890 † 12. 6. 1975

In stiller Trauer:

**Anniko Pawils**, geb. Kapust  
**Hans Masuhr u. Frau Rut**, geb. Pawils  
**Dieter als Enkel**

**287 Delmenhorst**, Wiesenstraße 10  
Früher Jankeiten, Kr. Memel

Meine liebe Frau, unsere treue Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

**Margarete Boysen**

geb. Regehr

Lehrerin a. D.

\* 6. 3. 1908 † 21. 6. 1975

ist nach langer, schwerer Krankheit entschlafen.

In tiefer Trauer  
im Namen der Familie:

**Andreas Boysen  
Charlotte Regehr  
Dr. Gerhard Regehr u. Frau Margarete**,  
geb. Falkenau  
**Maria Telling**, geb. Regehr

**236 Bad Segeberg**, Ziegelstraße 53 c  
Früher Memel, Seestr. 2 und Schulen im Kreise Heydekrug

Die Trauerfeier und Überführung zur Einäscherung haben am 26. 6. 1975 stattgefunden.

Plötzlich, für uns alle unfaßbar, entschlief mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

**Franz Schoeler**

früher Pogegen, Memelland

im 66. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

**Dora Schoeler**, geb. Meyer  
**Kinder  
Enkelkinder  
und Angehörige**

**28 Bremen**, den 17. Juni 1975  
Rosenweg 3 (ab Waller Fleet)

Die Beisetzung hat am Montag, dem 23. Juni 1975, auf dem Waller Friedhof in Bremen stattgefunden.

**Ernst Lauruschkat**

Justizoberamtmann i. R.

\* 7. 5. 1902 † 7. 7. 1975

In Dankbarkeit:

**Grete Lauruschkat**, verw. Müller,  
geb. Elders  
**Dr.-Ing. Bernd Lauruschkat  
Christian Lauruschkat  
Monika Müller**

**Bremerhaven, Bangkok**  
Justus-Lion-Weg 24  
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreise stattgefunden.

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. -  
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00  
DM. - Zu beziehen durch alle Postanstalten. -  
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt  
nicht zu Ersatzansprüchen. - Für unverlangt ein-  
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung  
übernommen. - Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

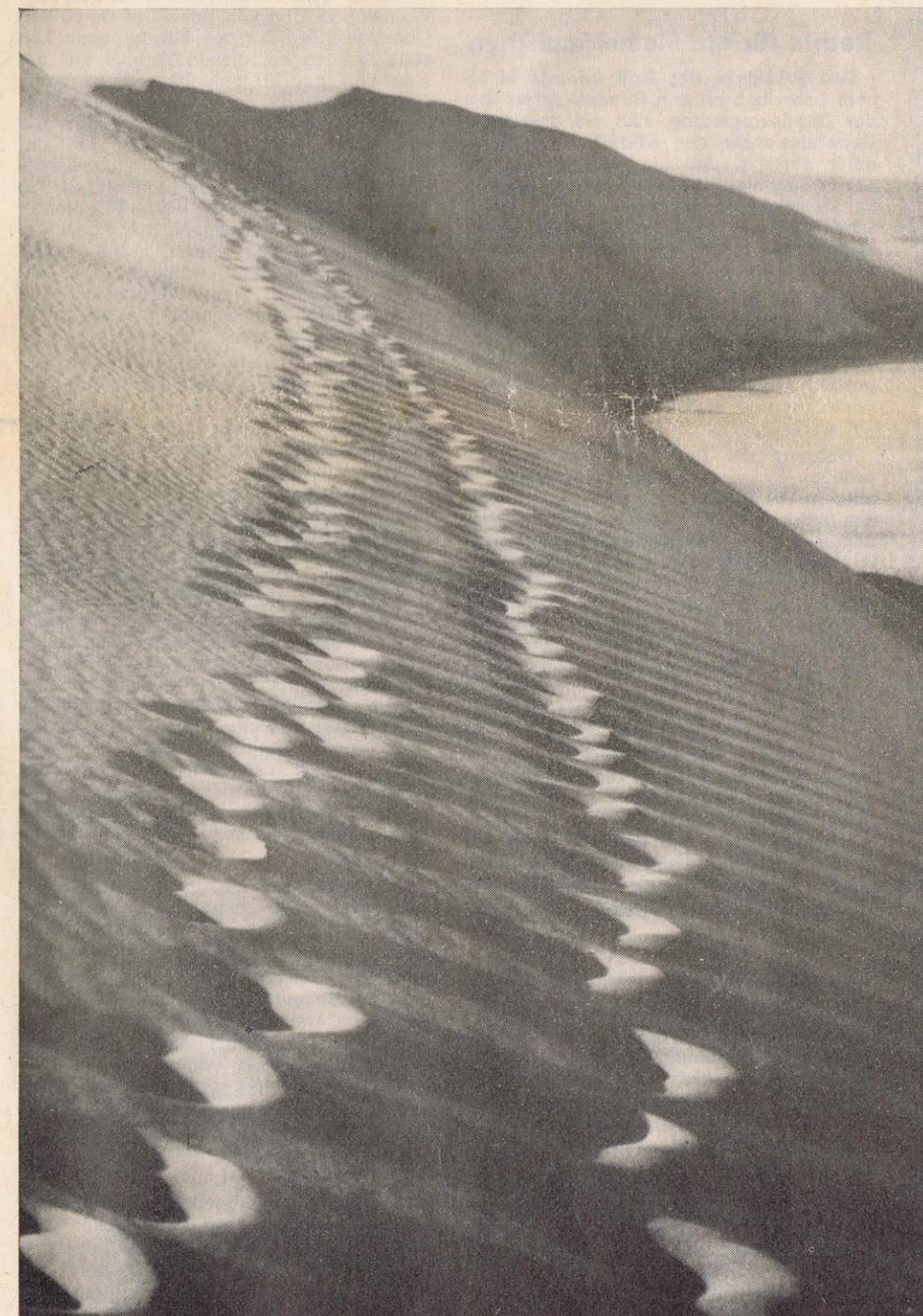


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,  
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. -  
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für  
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht  
übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungs-  
ort: Oldenburg (Oldb) - Verlag Werbedruck Köhler  
u. Foltmer, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

127. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Juli 1975

Nummer 7



## Spuren im Sand

Unsere Spuren im  
Sand der Dünen der  
Kurischen Nehrung  
sind verweht. Aber  
unsere Herzen  
bleiben immer dort.

Aufn.: Walter Raschdorff

## Litauer werben um Aufträge für ihre Flotte

Die Litauische Schifffahrtsgesellschaft in Memel wirft bei der internationalen Kundenschaft mit einem Kunstdruckprospekt in russischer und englischer Sprache um Aufträge für ihre Handelsflotte. Die Aufträge müssen allerdings über die Moskauer „Sowfracht“ erteilt werden. Nach dem Prospekt wurde die Gesellschaft 1969 gegründet und hat sich auf Massengüter und Holz spezialisiert. Die Flotte besteht aus modernen Holztransportern von 3000 Ladetonnenn, die durchschnittlich drei bis fünf Jahre alt sind und auch für Verschiffung von Getreide eingesetzt werden können. Weiter hat die Flotte 4500-Tonnen-Frachter für den Transport von Kohle und Erz. Litauische Handelsschiffe bringen gegenwärtig Schnittholz nach Italien, Jugoslawien, Frankreich, und Marokko, Getreide nach Großbritannien, Belgien, Holland und in die „DDR“. Kohle und Koks nach Finnland, Schweden und Dänemark.

Die Kohlen- und Erzfrachter gehören dem Donbass-Typ an und tragen folgende Namen: „Petrowsk“, „Powolsche“, „Podolsk“, „Priwolschsk“, „Priwodino“ und „Priwersk“. Sie sind 108,25 m lang, 14,63 m breit und haben einen Tiefgang von 8,05 m. Ihre Geschwindigkeit ist 11,6 Knoten. Vier weitere Erzfrachter gleicher Abmessungen gehören dem Typ „Skipper Gek“ an und zwar handelt es sich um „Alexander Terchin“, „Iwan Rjabo“, „Welsk“ und „Elez“.

Die Holzfrachter sind 102 m lang, 14,03 m breit und 6,89 m tief. Sie machen 13,6 Knoten und gehören dem Mirny-Typ an. Hier werden folgende Namen genannt: „Berensnik“, „Ilitschewo“, „Kara“, „Kapsukas“, „Kaschino“, „Kadainiai“, „Kostino“, „Kretinga“, „Kupischkis“, „Porchow“, „Prawda“, „Ziglomen“. Ein größerer Holzfrachter vom Witegralis-Typ hat 121,9 m Länge, 16,6 m Breite und 8,3 m Tiefe. Er heißt „Nischny Tagil“ und läuft 14,5 Knoten.

Der Prospekt macht dann Angaben über den Memeler Hafen, der das Jahr über für die Schifffahrt geöffnet ist und 13 Liegeplätze für Trockengüter und drei für Tanker besitzt. Es wird ein 24-Stunden-Dienst für Güter wie Kohlen, Eisen, Asbest, Baumwolle, Ziegel, Zellstoff, Erdöl, Chemikalien in Fässern, Papier- oder Jutesäcken, Maschinen und Ersatzteilen, Rohzucker, Zitrusfrüchte usw. angeboten. An den Kais können Schiffe mit nur 8—9 m Tiefgang festmachen, während Tanker 9 m Tiefgang haben dürfen. Schlepper mit 1200 PS Zugkraft stehen zur Verfügung.

Besonders wird die moderne Ausstattung des Hafens gerühmt. Er hat elektrische Portalkräne mit bis zu 16 Tonnen Leistungsfähigkeit, Gabelstapler-LKW und elektrische Gabelstapler für die Lagerung der Fracht in den Speichern, Gleisanschlüsse, Schwimmkräne von 15 und 50 Tonnen Leistungsfähigkeit. Kranführer und Winschmänner sind ausgebildet, auch die Ladegeschirre der Schiffe zu bedienen. Schiffe, die am Ufer liegen, können Fernsprechnetz und Stromanschluß von der Stadt erhalten.

Der Memeler Hafen hat eine ständige Verbindung mit Bremen und Hamburg durch die Estnische Schifffahrtsgesellschaft, die mit den westdeutschen Reedereien „Bruno Bischoff“ und „Horn-Linie“ zusammenarbeitet. Jährlich werden im Memeler Hafen etwa 2500 Schiffe von 25 Nationen abgefertigt.

Memels Internationaler Seemannsclub verspricht den Matrosen eine gute Zeit mit

Stadtbesichtigungen und Ausflügen. Den Kapitän wird mehr interessieren, daß die Memeler Reparaturwerft sich für die Instandsetzung von Schiffen verschiedener Größen anbietet: Hochqualifizierte Fachleute und modernste Ausrüstung, so heißt es im Prospekt, ermöglichen Reparaturen in sehr kurzer Zeit. Es werden nicht nur Dieselmotoren repariert, sondern auch Dampfessel und -maschinen. Der Schiffsrumpf kann geflickt, gereinigt, gestrichen und ausgebessert werden. Auch die Propeller-Ruder-Einheit kann im Trockendock betreut werden.

Rubel kann man gegen fremde Währungen von 9—12 Uhr in der Memeler Staatsbank und von 5—10 Uhr abends im Seemannsclub eintauschen.

### Rechte für die Memeldeutschen

Das Präsidium des BdV forderte in einem Schreiben an den Bundeskanzler von der Bundesregierung, daß sie sich beim Generalsekretär der KPdSU, Breschnew, dafür einsetzt, daß die Aussiedlung aus der Sowjetunion beschleunigt wird und den im Memelgebiet zurückgebliebenen Deutschen die ihnen nach der Memelkonvention zustehenden kulturellen Rechte wieder eingeräumt werden.

Dem Deutschen Roten Kreuz liegen gegenwärtig rund 40 000 aktuelle Anträge auf Aussiedlung von Deutschen im sowjetischen Machtbereich vor, die von Personen gestellt sind, die auch nach sowjetischer Ansicht für die Aussiedlung antragsberechtigt sind.

Während die Deutschen aus Nordostpreußen nahezu vollständig ausgesiedelt oder in die Sowjetunion verschleppt worden sind und die wenigen Zurückgebliebenen auf ihre Aussiedlung warten, leben im Memelgebiet noch rund 10 000 Deutsche, von denen ein Teil keinen Aussiedlungsantrag gestellt hat. Die Memelkonvention vom 8. 5. 24 sicherte den Deutschen volle kulturelle Autonomie zu. Nachdem die Sowjetunion das Memelgebiet übernommen hat, obliegt ihr auch, den mit diesem Territorium verbundenen Pflichten nachzukommen. Die Memelkonvention ist von Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan garantiert worden. Die Vertriebenen appellieren auch an die Garantiemächte, ihren Verpflichtungen nachzukommen, d. h. auch ihrerseits bei der Regierung der UdSSR auf Einräumung der zugesicherten kulturellen Rechte an die im Memelgebiet zurückgebliebenen Deutschen zu drängen.

### Wolgadeutsche nach Nordostpreußen?

Wie „Die Welt“ berichtet, sollen bei den über die ganze Sowjetunion verstreuten Deutschen Bestrebungen bestehen, sich in Nordostpreußen (Bezirk „Kaliningrad“) anzusiedeln, sofern ihnen auf Dauer die Rückkehr in die Ursprungsgebiete (Wolga, Krim usw.) nicht gestattet wird.

### Sudetendeutsche verloren

#### 150 Milliarden Mark Volksvermögen

Auf 112 bis 150 Milliarden Mark wird der Wert des Vermögens geschätzt, das die Sudetendeutschen durch Enteignung und Vertreibung aus ihrer Heimat verloren haben. Dies geht aus einer jetzt veröffentlic-

ten Zusammenstellung der Sudetendeutschen Landsmannschaft hervor. Darin heißt es unter anderem, das stark industrialisierte Sudetengebiet habe zwischen den beiden Weltkriegen einen wesentlichen Anteil an der Wirtschaft der Tschechoslowakei gehabt. Durch die Eingliederung in das Deutsche Reich habe sich dann das Wirtschaftspotential weiter erhöht und bei Kriegsende einen Vermögenswert von mindestens 112 Milliarden Mark erreicht. Auf Grund des Wertverlustes der D-Mark müsse man diese Summe heute noch erheblich höher schätzen. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft beruft sich bei ihrer „traurigen Bilanz des materiellen Schadens an Hab und Gut“ auf tschechische und deutsche Dokumente der Vorkriegszeit sowie auf Hochrechnungen des Bundesausgleichsamtes.

### Die Memeler Deputierten

Am 15. Juni fanden in der Sowjetunion Wahlen zum Obersten Sowjet sowie zu den Obersten Sowjets der Unionsrepubliken statt. Daß es bei diesen Wahlen nur um eine von den Kommunisten beherrschte Einheitsliste gibt, ist unseren Lesern bekannt. Die Wähler haben nicht einmal die Möglichkeit, durch Fernbleiben von der Wahl oder durch Streichung unliebsamer Kandidaten irgendwelchen Einfluß auf das Ergebnis zu nehmen. So waren alle Kandidaten, die in den einzelnen Stimmbezirken aufgestellt worden waren, schon lange vor der Wahl fest gewählt, so daß die eigentliche Wahl weiter nichts als eine amtlich befohlene Sonntagsbeschäftigung der Werktätigen war.

Sehen wir uns die Deputierten an, die Memel im Wilnaer Parlament vertreten werden: Ana Britwina, Laborantin in der Zellulosefabrik, Russin; Jonas Gureckas, Erster Sekretär des Memeler Parteikomitees, Litauer; Saul Juodis, Meister im Schiffsausbesserungswerk, Litauer; Valerius Kalugin, Oberst, Russe, Wahlbezirk Forsterei; Stanislava Kuitiene, Verkäuferin, Russin; Rimontas Martinkus, Hafenarbeiter, Litauer; Galina Michailowskaja, Weberin, Russin; Kasimir Paulauskas, Vorarbeiter der Bauverwaltung, Litauer; Leonard Pric, Direktor des Schiffsausbesserungswerkes, Russe; Romuald Sakalauskas, Minister für das Bauwesen; Nikolaus Schablukow, Vizeadmiral, Russe; Anton Schimkus, Obermeister der Fischfangbase, Litauer; Jurij Tolstow, Vorarbeiter der Schiffswerft, Russe; Eugen Urbonawitsch, Direktor der Fischverwertungsbetriebe, Russe; Alfons Zalys, Vorsitzender des Zentralkomitees des Memeler Stadtsowjet (Oberbürgermeister), Litauer.

Es fällt auf, daß sich unter den fünfzehn Deputierten der „litauischen“ Hafendstadt mindestens acht Russen befinden, soweit sich das aus den Namen schließen läßt. Interessant ist ferner, daß zwei hohe Offiziere die Bedeutung Memels als Stützpunkt der Roten Armee und der Roten Flotte unterstreichen. Aufschlußreich ist auch, daß die Memeler einen Wilnaer Minister als „ihren“ Abgeordneten in den Obersten Sowjet wählen mußten. Daß die beiden ranghöchsten Memeler Kommunisten als Deputierte nach Wilna gehen, war vorauszusehen. Daß sich ferner noch zwei Direktoren unter den Abgeordneten befinden, zeigt, daß auch in der sowjetischen Hierarchie keineswegs die Proletarier dominieren. Der Hafenarbeiter, die Weberin und die Verkäuferin dienen als dürftiger Lendenschurz, um die Blößen dieser „wahren Demokratie“ zu verdecken.

## Memel hatte am 1. Januar 165 000 Einwohner

Die Verstärkung in der Sowjetrepublik Litauen macht erstaunliche Fortschritte. Schon besitzt allein die Stadt Memel heute mehr Einwohner als 1944 das gesamte Memelland. Mit dem Anwachsen der Städte schrumpfen die Dörfer immer mehr. Sie sind zum Teil schon ganz von der Landkarte verschwunden. Die Bevölkerung wird auf wenige zentrale Orte konzentriert, die entsprechend ausgebaut werden. Die Entwertung der Landbevölkerung ist mit deren Umsiedlung in halbstädtische Gebilde wie Kinten bereits zum Teil vollzogen.

Kenner der Verhältnisse behaupten, die wirkliche Einwohnerzahl Memels sei erheblich höher als die in der Überschrift genannte Zahl. In ihr seien weder die starke Garnison noch die zahlreichen „schwarzen“ Zuwanderer enthalten. Der Zuzug nach Memel sei staatlich streng reglementiert. Deshalb gebe es viele Einwohner in der Stadt, die hier zwar bereits arbeiteten, aber polizeilich noch in Polangen oder Krottingen gemeldet seien.

Die litauische Statistik schlüsselt die Memeler Bevölkerung wie folgt auf:

93 000 Arbeiter und Angestellte
6 400 Spezialisten mit höherer Ausbildung
13 000 Spezialisten mit mittlerer Ausbildung
25 000 Schüler allgemeinbildender Schulen
1 500 Studenten
5 800 Fachschüler der mittleren Ausbildung

Demnach wären rund 20 000 Personen ohne Beruf in der Stadt. Es handelt sich hier um Kleinkinder bis zur Schulreife sowie um Pensionäre und nicht berufstätige Ehefrauen.

Nichts sagt die Statistik über die nationale Gliederung der Bevölkerung aus. Deutsche gibt es kaum noch in der Stadt. Die Litauer sollen etwa die Hälfte der Bevölkerung stellen. Die zweitstärkste Gruppe sind Russen, Weißrussen und Ukrainer. Nach letzten Meldungen soll es in der Stadt eine starke Kolonie polnischer Arbeiter geben, deren Angehörige besuchsweise nach Memel kommen dürfen. Die Folge davon ist, daß auch die polnische Presse öfter als früher aus Memel berichtet.

Memel spielt in der Wirtschaft der Litauischen SSR eine große Rolle. Es besitzt die einzige Zellstofffabrik des Landes, liefert 90 % der Fischkonserven, mehr als die Hälfte der Baumwollgarne und 15 % der Milch- und Fleischproduktion.

Erstaunlich ist, daß eine Stadt mit über 165 000 Einwohnern bis heute nur drei Kinos hat, davon zwei aus deutscher Zeit: die Kammer-Lichtspiele und das Capitol. Ob das vierte Kino schon in Betrieb ist, wissen wir nicht. Das Stadttheater scheint noch immer kein eigenes Berufsensemble zu haben. Es gibt nur zwei Buchhandlungen, davon eine für wissenschaftliche und technische Literatur.

Ganz schlecht ist es mit Geschäften bestellt. Es gibt laut offiziellem Reiseführer nur vier Lebensmittelläden, davon zwei in der Libauer Straße und einen in der Friedrich-Wilhelm-Straße. Nur je ein einziges Geschäft gibt es in der weit nach Süden

ausgebreiteten Stadt für Rundfunkgeräte, Photowaren, Damenkonfektion, Schmuck und Blumen.

Auch die vielgerühmte freie ärztliche Versorgung sieht in der Praxis recht trostlos aus. Obwohl ein neues Krankenhaus gebaut wird (oder geplant ist), gibt es immer noch unser Städtisches Krankenhaus an der Parkstraße als einzige Heilstätte. Selbst die Entlastung, die es zur deutschen Zeit durch das Kreiskrankenhaus und das jüdische Krankenhaus gab, fehlt heute. In der Parkstraße und in der Marktstraße hat man zwei Privathäuser als Polikliniken hergerichtet. Die ganze Stadt besitzt drei Apotheken, davon zwei in der Libauer Straße und eine auf Schmelz.

Der innerstädtische Verkehr wird durch Autobusse versehen. Es gibt eine Verbindung vom Bahnhof nach Ende Schmelz und eine Ringlinie durch die Stadt, die vom Bahnhof ausgeht. Weitere Linien führen nach Mellneraggen, zur Kleinsiedlung, nach Forsterei, Bachmann und Tauerlauken. So sehr sich auch die Stadt ausgedehnt hat — es gibt nur zwei Taxistandplätze, davon einen am Hindenburgplatz.

Schier unglaublich klingt es, daß die einzigen Hotels der Stadt das alte Viktoria-Hotel an der Polangenstraße und das Hotel „Zur Ostbahn“ an der Ecke Wiesenstraße sind. Schließlich gibt es noch eine dritte Unterkunft auf dem Rumpischer Flughafen. Wer essen gehen will, hat auch nur eine kleine Auswahl: das Restaurant

## Mangel an Hotellbetten hemmt Tourismus

### Rundfahrten durch Memel — nur für Seereisende

Immer wieder werden wir gefragt, ob Memel und das Memelland von Reisenden aus der Bundesrepublik besucht werden dürfen. Wir können dazu mitteilen, das Memel erstmalig für Seereisende soweit geöffnet wird, daß man eine Stadtrundfahrt unternehmen kann. Schiffe, die auf Ostseereisen den Hafen von Memel anlaufen, können also einen kurzen Landausflug für ihre Passagiere einplanen. Eine Übernachtung in einem Memeler Hotel und eine Besuchsfahrt in die Umgebung der Stadt bleibt weiterhin ausgeschlossen. Betonen möchten wir, daß es noch immer keine Möglichkeit gibt, von Wilna nach Memel zu reisen.

Wer mit dem Auto, der Bahn oder dem Flugzeug in die UdSSR reist, kann Wilna und neuerdings auch Kowno besuchen. Dort hat man eine 4-Stunden-Tour unter dem Titel „Was die Friedensjahre der Stadt gebracht haben“ ausgearbeitet, die das neue Kowno mit den modernen Wohnvierteln und den in Arbeit befindlichen Bauvorhaben zeigt. Nach wie vor stark herausgestellt werden Schauplätze angeblicher deutscher Greuelthaten gegen Litauer: das 9. Fort in Kowno, das Todeslager von Paneriai, die niedergebrannte Ortschaft Pirtschiupiai und die Partisanenbefestigungen im Walde von Rudninkai. Auch Kolchosen können besichtigt werden. In der zweiten Julihälfte an-

im Bahnhof, den Hotelspeisesaal im Viktoria, die frühere Loge in der Alexanderstraße und zwei neue Möglichkeiten: „Nep-tun“ in der Friedrich-Wilhelm-Straße und „Meridian“, das schwimmende Restaurant an der Dange.

In der Libauer Straße gibt es zwei Cafés, das ehemalige „Pienocentras“ und das „Banga“, neu neben der Stadtbücherei, der einzigen öffentlichen Bibliothek für 165 000 Einwohner. An der Ecke der Simon-Dach-Straße existiert in der Libauer Straße ein Sommercafé auf dem Ruinengrundstück von Budrick-Gräwert. Am Hindenburgplatz findet man ein Jugendcafé.

In der Altenbergstraße sitzen in den schönsten Memeler Wohnhäusern aus deutscher Zeit das kommunistische Stadtkomitee und die kommunistische Jugendorganisation, die ihr Pionierheim im Evangelischen Gemeindehaus am Ende der Marktstraße auf dem Aschhofwall besitzt. In die Städtische Sparkasse ist die Verwaltung der Fischereindustrie eingezogen. Die Sparkasse ist in die Friedrich-Wilhelmstraße verlegt worden. Im Erdgeschoß der Fischereiverwaltung an der Ecke Alexanderstraße kann man in einer Postfiliale Ferngespräche anmelden. Im übrigen muß das alte Post- und Fernsprechamt in der Alexanderstraße für die auf das Vierfache angewachsene Bevölkerung ausreichen. Auch der neue Sportplatz am Plantagenfort, heute Stadion „Tannenbergs“ genannt, muß noch immer genügen.

Zwei Projekte der Stadt dürfen auch unseres warmen Interesses gewiß sein: die Restaurierung der Memeler Altstadt zwischen Fischerstraße und Friedrichsmarkt und der Ausbau der Dangeufer als Promenaden- und Erholungsgebiet. Hierfür sind bereits erfreuliche Ansätze gemacht worden.

reisende Touristen werden zur Teilnahme am Sängerefest eingeladen.

Schlecht sieht es mit der Unterbringung aus, die noch immer das größte Hindernis für die Entwicklung des Tourismus ist. In Wilna gibt es auf dem rechten Neris-Ufer den Hotelneubau „Lietuva“, der für ausländische Touristen eingerichtet wurde, aber keineswegs die gehegten Erwartungen erfüllt. In ganz Wilna gibt es nur 250 Fremdenbetten, die ungefähr ausländischen Ansprüchen entsprechen. Es fehlen weiterhin Hotels und Restaurants von internationalem Standard. Es fehlen Rundreiseautobusse — und es fehlt vor allem geschultes Personal. Das sagt Algirdas Petraitis, der Chef des Ressorts für ausländische Touristen beim litauischen Ministerrat, der Chef einer neuen Dienststelle, die an die Stelle der litauischen Intourist-Filiale getreten ist, und der muß es ja wissen.

Die Burg von Traken und das Heilbad Druskinai können von westlichen Besuchern besichtigt werden. Eine Unterbringung ist hier ebenfalls nicht möglich. Von Polangen ist noch überhaupt keine Rede, auch von der Kurischen Nehrung nicht. Hier kommt vielleicht hin, wer mit einer Reisegruppe Litauen auf Grund einer Einladung besucht. Der gesamte Reiseverkehr nach Polangen, Schwarzort und Nidden wird ja über die Betriebe abgewickelt, die die Plätze in Kurhäusern und Appartement-



# DR. KITTELS ABENTEUER

## Die Erlebnisse eines Landarztes im Russer Wasserwinkel

### 1. Fortsetzung

Waren die Risse schmal, so sprang das Pferd mit einem Satz drüber und zog den Schlitten mit einem Schwung über die gefährliche Stelle. Breitere Risse wurden mit den im Schlitten mitgeführten Brettern überbrückt. Konnte das Pferd nicht über das schmale und schwache Brett hinübergehen, so wurde es ins Wasser gezogen und erreichte schwimmend den anderen Rand. Auch der Schlitten mußte durch das Wasser gezogen werden. War aber der Reiß so breit, daß auch die Bretter nicht reichten, dann holte man die Eisäxte vor und hieb eine Scholle los, die in den Spalt als Brücke hineingeschoben wurde.

Über das Eis führten Pisten, die die Blänken und Risse möglichst vermieden. Sie waren vom Oberfischmeister durch Tannenbäumchen markiert worden. Eines Abends wurde Dr. Kittel von einem Nidder Fischer mit dem Schlitten zu dessen Frau geholt. Die Fahrt über das nächtliche Haff, immer an den Markierungen vorbei, verlief glatt. Der Arzt schärfte dem Fischer ein, er müsse am nächsten Morgen unbedingt wieder in Ruß in seiner Praxis sein. Als morgens um 3 Uhr noch alles schlief, schlug der Dr. Krach. Seine Unruhe war begründet. Draußen schneite es so dicht, daß man keine fünfzig Meter weit sehen konnte. Ein Fischer mit Laterne ritt mit einem Pferd voraus, um den Weg zu suchen. Der Schlitten folgte ihm dichtauf.

Nach zwanzig Minuten rief der Arzt dem Pfadfinder zu: „Wo sind die Bäume?“

„Sie — sind — nicht mehr da!“

„Dann reiten Sie zurück! Ohne Weg brauchen wir auch keinen Wegweiser mehr!“

Geknickt verabschiedete sich der Reiter und kehrte um. Dr. Kittel holte den Kompaß aus der Manteltasche. Um ihn abzulesen zu können, mußte er immer wieder eines der Sturmstreichhölzchen anreißeln. Genau nach Osten mußte er sich halten! Trotz des Kompasses fanden sie sich beim Morgenrauen in der Nähe des Windenburger Leuchtturmes, also im Nordosten von Nidden. Aber nun war wenigstens das Festland in Sicht.

Plötzlich tauchten aus dem dünner werdenden Schneefall drei leere Heuschlitten auf.

„Wohin wollen Sie“, rief Kittel sie an.

„Nach Karkeln!“

„Na, wenn Sie in dieser Richtung weiterfahren, kommen Sie eher nach Nidden als nach Karkeln!“

Auch die Fischer und Haffbauern waren nicht vor dem Verirren auf dem weiten Haff gefeit. Nach kurzer Beratung bogen sie nach links ab.

Wurde noch etwas vergessen zu erzählen? Ach so, richtig: Pünktlich um 8 Uhr morgens eröffnete Dr. Kittel seine Russer Sprechstunde.

So gefährlich viele dieser Hafffahrten waren — manche waren auch von überirdischer Schönheit und prägten sich dem keinswegs zartbesaiteten Junggesellen für immer ein. Da war die Fahrt im März 1891 über das Haffeis nach Karkeln. Es war mittags. Auf dem Eis lagerte eine dünne Nebelschicht, aber die Sonne durchdrang

bereits sieghaft den grauen Schleier, ihren Glanz in alle Farben des Spektrums zerlegend. Eine halbe Stunde fuhr Dr. Kittel durch blaue, grüne und rote Wolken, ein Farbenspiel, wie er es nur einmal in dieser Pracht erlebte.

Aber er konnte nicht lange feierlich bleiben. Gleich mußte er an manche unangenehme Nebelfahrt denken, bei der er trotz Kompaß vom Weg abgekommen war. Dann konnten ihn einige hartgefrorene Pferdeäpfel glücklich machen, die ihm bewiesen, wieder auf befahrener Strecke zu sein. Roter Nebel und Pferdeäpfel — im Stromland wurde die Poesie rasch von der nüchternen Wirklichkeit verdrängt.

Seine gefährlichste Fahrt über das Haffeis? Er notierte sich alles in seinen kleinen Taschenkalender. 15. Januar 1895: Preil. Das mußte reichen. Preil ist ein gottverlassenes Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung, abseits der Poststraße am Haffrand gelegen, vielleicht 15 km von Nidden entfernt, vierzig Kilometer von Sandkrug, von wo man während des Tages mit der Fähre nach Memel übersetzen kann, wenn der Eisgang nicht zu stark ist. Preil, gut dreißig Kilometer von Ruß, von denen rund zwanzig über das Haffeis führen.

Es war ein verrückter Winter gewesen. Im Dezember waren das Haff und die Flüsse bereits zugefroren. Dann kam vor Weihnachten starkes Tauwetter, und der Eisgang hatte ganz unprogrammatisch begonnen und das Eis restlos in die Ostsee abgeführt. Nun hatte mit Jahresbeginn neuer Frost eingesetzt und das Haff mit frischem Eis überzogen. Die Blänken, die großen und kleinen Stellen mit den warmen Strömungen, die so schwer zufroren, waren bestimmt noch offen. Fiel Schnee, dann sah man die Blänken schon von weitem als dunkle Flecke. Aber es war kein Schnee gefallen.

An diesem 15. Januar klopfte um 7 Uhr abends ein junger Mann an die Tür des Arzthauses am Russer Marktplatz.

„Na, wo brennt's denn?“

„Ich komme aus Preil, Herr Doktor. Meine Frau — also heute mittag haben die Wehen angefangen!“

„Sie sind Fischerwirt? Wie werden wir hinkommen?“

„Ich bin der erste, der über das frische Eis gefahren ist...“

„Und da wollen Sie mit mir jetzt auch zurückfahren?“

Dem Mann standen trotz der durchstandenen Kälte die Schweißtropfen auf der Stirn.

„Herr Doktor, am End' kommen wir auch hin.“

Dr. Kittel schenkte dem jungen Fischer und sich einen Arrak ein. Seine Schwester brachte ihm Stiefel, Pelz und die abgewetzte Ledertasche mit den Instrumenten.

Sie fuhren in dem niedrigen mit Heu ausgepolsterten Fischerschlitten zur Atmathinunter. Wenn das Eis hielt, kam man hier am schnellsten vorwärts. Und es hielt hier schon gut. Spiegelglatt war es.

„Herr Doktor, greifen Sie mal nach rechts runter. Da hab ich eine Axt an der Kufe festgebunden. Wenn Sie dem Stiel ziehen denn bremsst.“

Der Doktor probierte das einfache Patent. Zog er den Axtstiel zu sich hoch, dann drückte sich die Schneide ins Eis, und der Schlitten machte einen Bogen. Der Fischerwirt hatte auf seiner Seite eine zweite Axt angebunden.

„Das krätsche Eis is noch so glatt, daß der Schlitten wie verrückt schleudert. Am End schmeißt e noch meinem Gibbel um!“

In einer Stunde hätten sie die Atmathmündung erreicht. Nun waren es noch zwei bis drei Kilometer über die Knaup, die tiefe Einbuchtung des Haffes hinter der Windenburger Ecke. Es war halb neun und schon stockfinstere Nacht. Freundlich leuchteten einige Fenster in der Einsamkeit.

Sie hielten an der Steinmole, den letzten Resten der Ordensburg, die hier einmal gestanden hatte.

„Warten Sie hier auf mich! Ich muß dem Leuchtturmwächter Bescheid sagen!“

Dr. Kittel wußte, daß es keinen Sinn hatte. Aber es war doch ein Gefühl der Vorsicht, den Mann auf dem Leuchtturm von seinem Vorhaben zu verständigen.

„Ganz gut zugefroren, aber noch zu dünn“, sagte der. „Den ganzen Tag noch niemand auf dem Eis zu beobachten. Ich würde es nicht riskieren.“

Der Arzt dankte und ging zum Haus des Fischmeisters von Zabrowski hinüber: „Ich soll da mit einem Fischer nach Preil, der heute als erster über das frische Eis gekommen ist.“

„Herr Doktor, ich würde an Ihrer Stelle nicht fahren.“

„Aber es handelt sich um zwei Menschenleben.“

„Ja, dann mit Gott. Am Ende kommen Sie auch hin.“

Und hinaus ging es in die finstere Einsamkeit. Die Lichter von Windenburg blieben zurück. Das Festland tauchte unter, als hätte es ein solches nie gegeben. Grabesstille ringsum. Nur der Rhythmus der Hufe des struppigen Gibbels. Und das Schleifen der Kufen. Und ein feines, elektrisierendes Knistern in der weiten Eisfläche. Die Nacht war klar, aber nur drei Sterne durchdrangen den Dunst der Kälte — ferne Lichter ohne Trost. Der Leuchtturm von Windenburg war im Winter eingestellt, aber von Nidden kam deutlich das Blinkfeuer. Wenn es linker Hand blieb, war Preil nicht zu verfehlen.

Angestrengt bohrten sich die Blicke der beiden Männer durch die Dunkelheit. Die Blänken waren nicht auszumachen, weil sie genau so dunkel wie das junge Eis waren. Am Tage auf dem Strom einzubrechen, davor hatte der Arzt keine Bange. Er hatte das so oft erlebt, daß er die Male nicht zählen konnte, und er hatte gelernt, was man in solch einer Lage zu tun hatte. Aber hier, wo weit und breit kein Mensch zu Hilfe kommen konnte, auf dem einsamen Haff in einer Blänke zu ertrinken, von Pelz und Stiefeln in die Tiefe gezogen — das war kein erwünschter Lebensabschluß.

War es der Instinkt des Pferdes, war es der Kompaß, den Dr. Kittel wiederholt zu Rate gezogen hatte? Plötzlich waren die Lichter von Preil vor ihnen, schwacher, rötlicher Schimmer auf einigen Fenstern.

Die Männer sahen sich an, als sie nebeneinander am Kachelofen die Hände wärmten. Am End kommen wir auch hin! Und sie waren zur Zeit gekommen. Gegen Mitternacht war es soweit. Mutter und Kind lebten und waren wohlauf. Dann streckte sich der rothaarige Riese auf der Ofenbank aus, um vier Stunden zu schlafen. Er wachte pünktlich wie ein Wecker auf, rief nach Frühstück und einem Schnaps, und als sich am Himmel das erste fahle Dämmern zeigte, fuhren die beiden Männer schweigend den gleichen Weg zurück. Um 9 Uhr betrat Dr. Kittel seine Russer Praxis, wo schon die ersten Patienten warteten.

Aber es waren nicht nur Fahrten auf Leben und Tod, die ihre Schwierigkeiten hatten. Auch die Geselligkeit hatte im Winter ihre Tücken. Dr. Kittel hatte die Frau des Ibenhorster Oberförsters entbunden. Nun war er mit dem Amtsrichter und dem Rechtsanwalt zur Taufe eingeladen. Aus Gumbinnen war der Oberforstmeister nach Ruß gekommen. Gemeinsam sollte man von der Fährstelle Brionischken zu Oberförster Reich abgeholt werden. Um drei Uhr sammelte sich die Gesellschaft vor dem Russer Gasthaus an der Ecke. Sollte man die Einladung annehmen oder nicht? Das Thermometer zeigte 13 Grad Kälte, und auf dem Skirwiethstrom trieben die Eisschollen in dichter Folge. Über Nacht konnte das Eis zum Stehen kommen, war dann aber tagelang noch nicht fest genug zum Überschreiten. Dann saß man in Brionischken fest!

Die Russer kannten die Tücken des Wasserwinkels. Der zaghafte Rechtsanwalt war für einen Verzicht. Der Amtsrichter stimmte ihm zu. Die beiden Ehefrauen zeigten sich mutiger.

Den Ausschlag gab der Oberforstmeister. „Ja, Herrschaften, wenn Sie nicht wollen... Ich bin doch nicht umsonst von Gumbinnen bis Ruß zur Taufe gekommen, um hier kurz vor meinem Ziel aufzugeben.“

Sprach's und ging zur Fähre hinunter und ließ sich übersetzen.

„Wir fahren nach Ibenhorst“, entschied Dr. Kittel. „Was sollen Oberförsters sagen, wenn der Gumbinner uns Russer beschämt!“

Als sie zögernd zur Fährstelle hinabgingen, kamen sie an der Frau des Gerichtsssekretärs vorbei, die ihren sechsjährigen Sohn an sich drückte: „Otto du bist ein unschuldiges Kind! Bitte den lieben Gott, daß alle gesund zurückkommen!“ Der Amtsrichter machte ein Gesicht, als ob er Zahnweh bekommen hätte.

Das Fährboot erreichte zwischen den noch dünnen Schollen sicher das Brionischer Ufer, wo der Kutscher von der Oberförsterei wartete.

Der Taufschmaus in der Oberförsterei dehnte sich bis lange nach Mitternacht. Dann wurde für die Russer eingespant, da der Gast aus Gumbinnen noch einen Tag bleiben wollte. Um 3 Uhr morgens erreichte die lustige Gesellschaft Brionischken. Und tatsächlich: das Eis stand! So wurde der Fährwirt herausgeklopft, und so erwartete man in froher Runde bei Kaffee und Glühwein in der warmen Krugstube den Morgen.

„Wir müssen es einzeln versuchen“, sagte der Fährmann. Er hatte das Eisboot bereit, einen flachen Kahn, dessen Boden mit zwei Eisenschienen benagelt war. Der Fährmann schob oder zog den Kahn über die Schollen. Im schwachen Neueis brach das Boot natürlich ein. Dann sprang er

geschickt hinein und stieß es mit dem Rudern vorwärts.

Die beiden Damen waren schon in Sicherheit, der Amtsrichter auch. Dr. Kittel als Schwergewicht wollte dem Rechtsanwalt den Vortritt lassen, aber der bestand darauf, den Abschluß zu bilden. Sicher war sicher. So wuchtete der Arzt seine zweieinhalb Zentner in den Kahn, und prompt brach der Fährmann ein und war bis zum Bauch naß. Dr. Kittel spendierte ihm im Gasthaus an der Ecke einen Riesenschnaps und drückte ihm ein Talerstück extra in die Hand. Dann fühlte sich der Fährmann so gestärkt, daß er auch den fünften Nachschwärmer übersetzte, ohne sich vorher umzuziehen.

Der alte Doktor lacht in sich hinein. Draußen ist es hell geworden. Ist da nicht schon Schanzekrug? Hier zweigt die Gilde vom Memelstrom ab, hier wird aus der Memel die Ruß. Die Fähre hat einige verfrorne Fahrgäste zur Anlegestelle gebracht. November — bald wird auch hier der Fährverkehr eingestellt werden. Um diese Jahreszeit muß man täglich mit dem Frosteinbruch rechnen. Wieder sind einige in den „Salon“ hereingekommen. Man kennt den alten Doktor, wie er hier jedes Dorf kennt.

„Gode Morje, Herr Sanitätsrat, auch mal wieder nach Tilsit?“

Sie haben keine Ahnung, daß dies seine letzte Fahrt ist, und das ist gut so. Er gibt sich wortkarg und schließt die Augen. Bald

rumpeln wieder die Schaufelräder ihr monotones Lied.

Ja, wie war das damals mit der Schlittenfahrt durch Rußland gewesen, damals im Frühling 1879? Ein Telegramm hatte ihn nach Nowoje Mjesto, also nach Neustadt, gerufen, dem Namen nach zu urteilen, waren es Juden. Mit seinem eigenen Wagen fuhr er über Heydekrug nach Kolletzischen (Kolleschen) an die deutsch-russische Grenze. Das Passieren der Grenze war nicht schwierig. Der deutsche Amtsvorsteher stellte eine Bescheinigung aus, die im Grenzamt Kolletzischen abgestempelt wurde. An der Grenze kannte man den Doktor schon, da auch immer wieder Russen zu seinen Patienten gehörten. Die Grenzkette wurde herabgelassen, damit der Wagen passieren konnte. Hinter ihm zog der Posten die Kette wieder rasselnd hoch. Auf der Tomoschna, der russischen Zollstation, wurden weder der Arzt noch sein Fuhrwerk untersucht. Man wußte, daß der Doktor nicht schmuggelte, wie es hier sonst alle Welt tat. Außerdem konnte man ihn bei allen möglichen Wehwehchen um Rat angehen, ohne etwas dafür zu bezahlen.

Vor der Apotheke in Neustadt sollte der Treffpunkt sein. Zu seinem Erstaunen fand er dort einen Schlitten warten, denn in Rußland war es noch Winter, während 25 Kilometer weiter in Ruß schon der Frühling eingekehrt war. Der Wagen wurde eingestellt und das Pferd versorgt. Dann ging

## Neue Zahlungsweise der Bezugsgebühren für das MD

### Einzug ab 1. April 1975 nicht mehr durch die Post

## Wir bitten um unbedingte Kenntnisnahme!

Sehr geehrter Dampfboot-Leser!

Wir haben Sie in den letzten Ausgaben unserer Zeitung „Memeler Dampfboot“ auf die neue Zahlungsweise aufmerksam gemacht. Trotzdem mußten wir die Erfahrung machen, daß viele Leser noch nicht wissen, wie es jetzt gemacht wird.

Hier noch einmal die Möglichkeiten:

1. Sie überweisen per Bank oder richten einen Dauerauftrag ein.
2. Sie nehmen unsere vierteljährlich beigefügte Zahlkarte und zahlen die Gebühr bei der Post ein.

Mit dem Lastschriftverfahren können wir nicht arbeiten, da die meisten unserer Leser kein Bankkonto haben und dieses so für uns zu aufwendig ist.

Das MD kostet monatlich 2,— DM, vierteljährlich 6,— DM. Die Gebühren sind im voraus zu entrichten.

Wir haben im letzten Monat noch sehr viele Leser wegen der Gebühr für das II. Quartal 75 anmahnen müssen. Damit dies kein Dauerzustand wird, möchten wir Sie bitten, nicht auf eine direkte Mahnung und Zahlkarte zu warten, sondern die vierteljährlich beigefügte Zahlkarte zu benutzen.

Diejenigen Leser, die bereits für das ganze Jahr im voraus bezahlt haben, brauchen von der Zahlkarte keine Notiz zu nehmen. Sie wird automatisch jedem Exemplar beigelegt.

Wir hoffen, daß die Gebühren für das III. Quartal pünktlicher eingehen und Sie weiterhin treue Dampfboot-Leser bleiben.

Hier noch einmal unsere Konten: Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 10.023.495, Oldenburg. Landesbank AG, Nr. 56.884. Postscheckkonto Hannover 229-46-307.

VERLAG DES MD

WERBEDRUCK KÖHLER + FOLTNER

es mit dem kleinen Judenschlitten über weite baumlose Felder, über Feldwege, auf denen der Schnee schon zu schmelzen begann, an elenden Lehm- und Holzhütten vorbei. Einmal tauchte am Horizont eine stattliche und prächtige katholische Kirche auf und tauchte wieder unter. Die auseinandergezogenen Dörfer schienen Namenlos im Schnee zu liegen.

Ziel war das Städtchen Pojurski am Jurafuß. Ein Arzt aus Tilsit hätte nur die halbe Strecke gehabt, aber Dr. Kittels Ruf war weit über Ruß und Umgebung hinaus verbreitet. Man holte ihn, weil man ihm vertraute, und man holte ihn, weil er jedem Ruf ohne Zögern folgte.

Der Schlitten hielt vor einem ärmlichen Holzhaus. Am Krankenbett der armen jüdischen Frau befand sich auch ein russischer Arzt. Die beiden Kollegen tauschten ihre Urteile aus. Dann schrieb Dr. Kittel sein Rezept und gab genaue Anweisungen für die Behandlung. Die Untersuchung ging in Anwesenheit mehrerer Juden vor sich, die dem Besuch aus dem Deutschen Reich beiwohnten. Es wurde viel getuschelt untereinander. Offensichtlich sammelte man für die arme Jüdin das Honorar. Dr. Kittel erhielt es in deutschen Goldmünzen. Es wollten noch mehrere Juden den deutschen Arzt um Rat angehen, aber er verwies auf seinen russischen Kollegen, da die Zeit drängte. Um 10 Uhr abends wurde die Grenze dicht gemacht. Ein russischer Postkutscher brachte den Arzt auf der schneefreien Hauptstraße nach Neustadt zurück. Beim Apotheker wurde er zu einem Glas Tee eingeladen, wozu es eingemachte Erdbeeren und Zuckerkringel gab.

Dann bestieg Dr. Kittel wieder seinen Wagen, hatte an der Grenzstation nur kurzen Aufenthalt und war recht froh, wieder auf deutschem Boden zu sein.

Ja, die Neustädter Zuckerkringel, denen war er doch schon einmal begegnet. Er hätte sich an einem Vormittag in den jüdischen Gasthof in Neustadt gesetzt und eine Flasche englischen Porter bestellt. Er machte hier öfter Station, wenn es nach Rußland hineinging.

Plötzlich kam ein junger russischer Offizier herein, hübsch und gutgekleidet. Er setzte sich an einen freien Tisch, und ohne daß er eine Bestellung aufgegeben hätte, brachte ihm der Wirt eine Flasche wasserheller Flüssigkeit, mehr als ein Viertelliter, ein Schälchen mit eingemachten Pflaumen und drei Zuckerkringel. Als er die Flasche geleert und alles verzehrt hatte, ging er still wieder hinaus.

„Behrke“, rief Dr. Kittel den Wirt, „was war das? Was hat er getrunken?“

„Nu — Schnaps.“

„Säuft er denn?“

„Nei, das is sein jewehnliches Friehestück!“

Solange Kreisphysikus Dr. Schmidt alleiniger Arzt in Heydekrug war, hatte Dr. Kittel viel russische Patienten. Einer ließ ihn immer wieder in einer Kutsche abholen, die mit vorzüglich gefütterten Rennpferden bespannt war. Wenn der Kutscher die stolzen Tiere auch noch peitschte, um sie zur Windeseile anzutreiben, protestierte der Arzt: „Es kommt doch nicht drauf an, ob wir eine halbe Stunde früher oder später in Nowoje Mjasto sind.“

„Herr Doktor, das sind Teepferde. Die müssen rennen, was das Zeug hält!“

Teepferde? Es war ein Gespann, das zum Teeschmuggel eingesetzt war. Es mußte des Nachts den zwei Meilen breiten russischen Grenzkordon in möglichst schneller Fahrt durchqueren, um den in

Rußland so wichtigen Tee sicher aus Deutschland herüberzubringen.

In Russisch-Litauen gab es auch deutsche Gütsbesitzer, die den Arzt aus Ruß gern holten. Bei einer solchen Fahrt kam Dr. Kittel eine Meile hinter Neustadt an einem Kirchhof vorbei. Ein Mann stand bei einem Sarg am Eingang des Gottesackers. Bei der Rückfahrt drei Stunden später standen Sarg und Mann immer noch an der gleichen Stelle. Dr. Kittel ließ halten und durch den Kutscher fragen, warum er bei dem Sarg stehe. Die Antwort war einigermaßen erstaunlich.

„Im Sarg liegt einer, der vor ein paar Tagen auf einer Hochzeitsfeier erschlagen wurde. Die Leiche muß dauernd bewacht werden, bis der Amtsarzt erscheint und sie zur Beerdigung freigibt. Der wohnt aber sieben Meilen weg.“

Zweimal mußte Dr. Kittel zur Frau eines russischen Hauptmanns in einem kleinen Grenzort zwei Meilen nördlich von Neustadt kommen. Er wurde von einem Kosaken mit einem großen, vierrädrigen Reitwagen abgeholt. Solch ein Wagen erregte in Ruß allgemeines Aufsehen. Er hatte in der Mitte eine Längsbank auf der auf beiden Seiten je drei Personen Rücken gegen Rücken sitzen konnten. Andererseits konnten vier Personen hintereinander auf ihr reiten.

Der Hauptmann lebte in sehr einfachen Verhältnissen. Auf dem Tisch lagen einige Silberlöffel zur Untersuchung bereit, aber alle von verschiedener Form. In dem gleichen Zimmer, in dem die kranke Frau lag, deckte der Kosack den Mittagstisch, und der Hauptmann und der Arzt aßen recht gut zu Mittag. Natürlich fehlte die Wodkaflasche nicht.

Bei schönem Wetter war es angenehm, mit dem Segelboot zu den Kranken geholt zu werden. Aus dem großen Marktflecken Karkeln am Haff kamen die Hilferufe genau so wie aus den fünf bis sechs Meilen entfernten Fischerdörfern Loye, Inse und Tawe. Zehn bis fünfzehn Stunden konnte eine solche Fahrt dauern. So lange mit einem wortkargen Fischer im Boot zu sitzen, ist nicht jedermanns Sache. Aber Dr. Kittel sorgte vor. Er hatte seinen Regenschirm als Sonnenschutz dabei, legte sich in das Heu, mit dem das Boot am Bug ausgepolstert war, und las das neueste „Memeler Dampfboot“, die liberale Zeitung, die auch in Ruß den Ton angab. Eine Stunde oder zwei nickte er auch mal ein. Dann holte er ein Reclamheftchen aus der Tasche; er bezog diese billige Reihe laufend, um nicht den Anschluß an die Allgemeinbildung zu verlieren. Die Gefahr des Stumpfsinns, des Trostes im Schnaps, war auf solch einem Außenposten der Zivilisation immer gegeben. Er wollte ihr nicht erliegen. Wenn sie auf dem Haff draußen waren und ein leichter Wind wehte, dann setzte er sich auch ans Rudern und ließ den Fischer ein weilschen schlafen. Das waren die einsamen Stunden, die auch zu seinem Glück gehörten — das Wasser schluchzte leise. Weit und silbern lag der Spiegel des Haffes, vom Wind zu Facetten zerrissen. Dunkel stand der nahe Wald des Tawellenbruches, der zur Oberförsterei Nemonien gehörte und in dem die Förstereien Pait und Quednau hießen.

Gut fünfundzwanzig Kilometer waren es nach Nidden, zu den Wanderdünen der Kurischen Nehrung, an deren Fuß das Fischerdorf mit dem Leuchtturm lag. Von hier kam im Herbst 1884 ein Telegramm: „Wir holen Sie um 4 Uhr nachmittags.“ Pünktlich um 4 Uhr lag ein großes Ruderboot mit sieben Mann am Strom.

„Wir haben Windstille auf dem Haff, Herr Doktor. Diesmal muß es mit Rudern gehen!“

Sechs Mann ruderten, einer steuerte. Viertelstündlich wechselte der Steuermann, so daß alle anderthalb Stunden jeder eine Viertelstunde Pause hatte. Fünf Stunden dauerte die Überfahrt. Um 9 Uhr war man in Nidden. Um Mitternacht war ein leichter Wind aufgekommen, so daß zur Rückfahrt ein zehn Meter langer Kurenkahn mit Segeln genommen werden konnte. Ein geübtes Fischerauge orientiert sich auch bei Nacht auf dem Haff. Das Festlandufer weist dunklere und hellere Stellen auf: die dunklen sind die Weidenbüsche des Haffufers, die helleren dazwischen die Mündungsarme des Deltas. Da die Fischer überdies das Relief des Haffbodens ziemlich genau kennen, prüfen sie diesen mit langen Stangen. Sie ermitteln auf diese Weise nicht nur die Tiefe, sondern auch den lehmigen, sandigen, steinigen oder moorigen Untergrund.

So landete der Fischer mit dem Arzt um 3 Uhr früh in Skirwieth bei Freunden des Fischers. Trotz der ungewöhnlichen Zeit wurde die memelländische Gastfreundschaft unter Beweis gestellt. Es gab Kaffee, Neunaugen und Schnaps. Der Niddener segelte dann bei Morgengrauen zurück, und der Skirwiether ruderte den Arzt in die Sprechstunde.

Die gefährlichste Segelfahrt erlebte Dr. Kittel Ende März 1878, als er von dem Haffuferdorf Tawe nach Ruß zurücksegeln wollte. Es war eine dunkle Vorfrühlingsnacht, und der Sturm tobte gewaltig. An ein Segeln war nicht zu denken. Fünf Männer und ein während der ganzen Fahrt laut jammerndes Mädchen ruderten den Arzt mit dem Mute der Verzweiflung. Nach Umrundung der Parungalner Halbinsel konnte Karkeln als Nothafen angelaufen werden. Durch wasserreiche Gräben und überschwemmte Wiesen, auf denen der Sturm Wasser aufgestaut hatte, kam der Kahn in den ruhigeren Skirwiethstrom und damit glücklich nach Ruß.

Wesentlich bequemer war es, wenn der Doktor nicht mit einem Kahn, sondern gleich mit einem Dampfer abgeholt wurde. An einem Herbstabend des Jahres 1875 klopfte der wohlhabende Fischerwirt und Holzflößer Pietsch aus Minge an die Tür des Doktorhauses. Sein Vater in Nidden sei erkrankt, und er sei mit dem Dampfer gekommen, um den Arzt abzuholen. Der Dampfer war ein Schlepper, mit dem die Flöße nach Memel gebracht wurden. Er hatte einen erheblichen Tiefgang, so daß er zwei Kilometer von der Niddener Nehrungsküste halten mußte. Dr. Kittel stieg in einen großen Kurenkahn um, dann in einen kleinen Handkahn, und schließlich trug ihn ein kräftiger Nehrunger in Wasserstiefeln trocken auf den Strand.

Der Dampfer fuhr dann am nächsten Morgen nach Ruß zurück und brachte ein Fläschchen Medizin und eine Schachtel Pulver als einzige Fracht nach Nidden.

Es war nicht immer der Sohn, der sich für den Vater um den Arzt bemühte. Manchmal war es genau umgekehrt. Ein Eigenkätner aus Alk im Kirchspiel Kinten holte Dr. Kittel zu seinem Sohn ab. Es entwickelte sich auf der Fahrt folgendes kurze Gespräch:

„Na, nu sind Sie ganz allein, nachdem Ihre Frau gestorben ist?“

„Aber, Herr Doktor, ich hab doch all wieder geheirat!“

„In Ihrem Alter noch? Aber warum denn?“

„Sehn Se, Herr Doktor, als die Frau vor

ein Jahr starb, waren zwei Ferkelchens. Und wer soll füttern?“

\*

Nidden auf der Kurischen Nehrung ist durch die hohen Dünen, die sich südlich bis Pillkopen hinziehen, eine der größten Sehenswürdigkeiten unserer Heimat. Bei leicht bewölktem Himmel erglänzen die Dünen sonnenbestrahlt in prachtvoller Färbung. Seit Ende des vorigen Jahrhunderts begannen Badegäste, den ruhigen, stillen Ort zu besuchen. 1873 — 1875 wurde der mächtige Leuchtturm auf einer bewaldeten Düne, dem Urbokalns, erbaut, bald darauf die Rettungsstation. Ein Raketenschuß schleudert über das in Seenot befindliche Schiff ein Seil, an dem die Hosenboje herübergezogen wird. Außerdem steht immer ein großes Ruderboot zur Rettung bereit.

In den neunziger Jahren wurde der Hafen im Haff in mehrjähriger Arbeit erbaut, und die Landung war dann nicht mehr so umständlich, wie Dr. Kittel sie noch oft erleben mußte. Pfarrer Gustav Echternach, der von 1876 — 1894 in Nidden amtierte und der am 9. Juni 1919 in Königsberg starb, gelang es durch unermüdete Sammlungen in ganz Deutschland, 1887/88 die hübsche, anmutig auf einem Dünenhügel über dem Dorf gelegene Backsteinkirche zu bauen. Echternachs Nachfolger waren 1891 Robert Jopp, 1903 Pipirs, 1906 Franz Großjohann, 1913 — 1915 Eduard Kittlaus und 1918 Johann Magnus.

Auf Echternachs wiederholte und dringende Eingaben bewilligte die Regierung 1901 endlich für einen Arzt ein jährliches Gehalt von 1800 Mark. Außerdem wurden die Impfungen in Nidden, Preil und Perwelk sowie die Besorgung der Standesamtsgeschäfte bezahlt. Nachdem der Arzt die Verwaltung des Standesamtes niedergelegt hatte, wurde sein Gehalt auf 2400 Mark erhöht.

Anfang des vorigen Jahrhunderts führte infolge der schlechten Wegeverhältnisse in der Provinz Ostpreußen die Poststraße von Berlin und Königsberg über die Kurische Nehrung nach Memel und Petersburg. Napoleon hatte erbittert erklärt, der ostpreussische Dreck sei die sechste europäische Großmacht gewesen, die ihn bei seinen Feldzügen behindert habe. Nidden, von Ruß 30 Kilometer, von Memel und Cranz je 50 Kilometer entfernt, war bis zur Niederlassung des ersten Arztes 1899 allein auf Dr. Kittel angewiesen, der niemals, auch bei stärksten Schwierigkeiten nicht, die Hilfe verweigerte.

Kittel sprach bei jedem Besuch in Nidden, wenn immer es ihm die Zeit erlaubte, bei seinem jüngeren Universitätsgenossen Echternach vor. War es sein Junggesellendasein, das ihn immer so stark in Familien und in die Geselligkeit zog?

Als er einmal gerade zu Mittag ins Pfarrhaus kam, war der Tisch schon gedeckt, aber die Pfarrfrau rief entsetzt: „Herr Doktor! Wir haben für Sie nichts zu essen im Haus!“

Im gleichen Augenblick setzte das Dienstmädchen eine prächtige, große gebackene Bresse auf den Tisch.

„Das ist ja ein herrliches Gericht, Frau Pfarrer. Wollen Sie mir davon nichts abgeben?“

„Herr Doktor! Wir haben morgens Fisch, mittags Fisch und abends Fisch. Das kann man doch keinem mehr anbieten.“

„Frau Pfarrer! Ich habe nur einmal in der Woche Fisch, und diese Bresse wird mir ausgezeichnet schmecken!“

So waren die Menschen auf der Nehrung. Sie hatten die herrlichsten und frischesten

Fische. Aber es galt als unschicklich, einem Gast Fisch anzubieten. Ein Stück Fleisch, wenn es auch minderwertig war, galt aber als schicklich.

Tatsächlich war Fleisch auf der Nehrung Mangelware. Man aß das, wovon man im Überfluß hatte. Um etwas Abwechslung in den Speisezetteln zu bekommen, fingen die Niddener die im Herbst über die Nehrung nach Süden ziehenden Krähen, die zum Winterbedarf in Fässern eingesalzen wurden. Der Vogelfänger streute kleine Fische

aus und wartete hinter einem Busch, bis die ziehenden Krähen einfielen. Dann zog er ruckartig ein Netz über sie und tötete sie rasch und schmerzlos durch einen Biß in die Schädeldecke. Daher trugen die Niddener den Spitznamen „Krajobieter“, also Krähenbeißer.

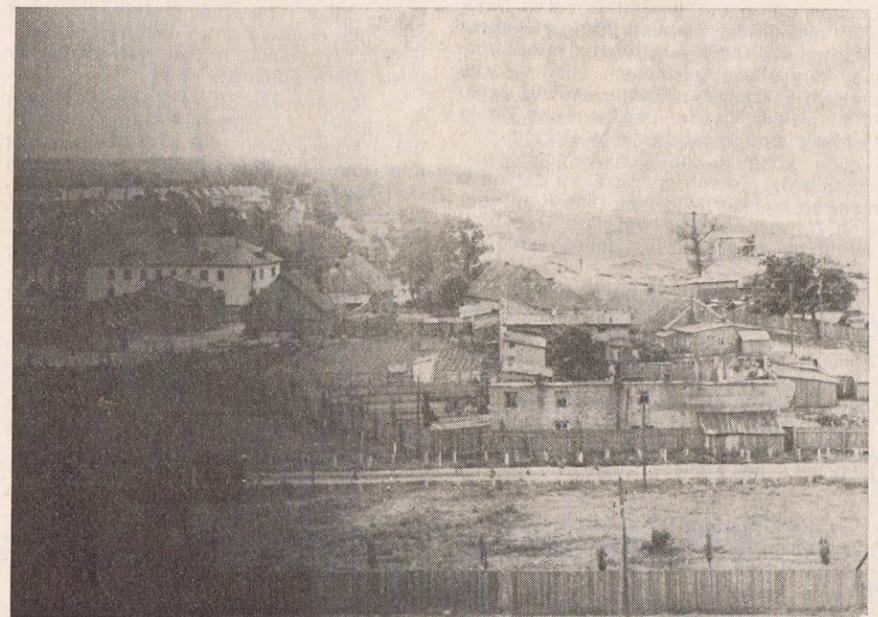
Dr. Kittel wies seine häufigen Gäste gern auf die Schönheiten Niddens hin. Im dortigen Hafen lagen die Kurenkähne mit den merkwürdigen Wimpeln, die reich geschnitzt und bunt bemalt waren, die Häu-

## Eine Insel auf Schmelz . . .

### Eine kleine Anfrage und ihre Folgen

Einer unserer Leser — er lebt in Amerika und ist nicht einmal Memelländer — hatte uns nach der kleinen Insel gefragt, die die Karte für das Holzbassin am Eingang des Memeler König-Wilhelm-Kanals nachweist. Wir kannten die Insel von Besuchen in Schmelz, aber wir wußten nicht, ob sie einen Namen hat. So kam es zu der kleinen Anfrage, die wir auf Seite 96 an unsere Leser richteten. Das Ergebnis war erstaunlich genug. Wir erhielten drei Umschriften mit genauen Angaben, dazu eine Lageskizze und — ein Foto, das den Zustand der Insel im Jahre 1955 zeigt. Das war weitaus mehr, als wir zu hoffen gewagt hatten und ist ein Kompliment an unsere Leser, die auch kleine Notizen sehr aufmerksam lesen und schnell reagieren.

Unser Leser Franz **Veidt** aus 24 Lübeck, Fischergrube 38/6, ist am König-Wilhelm-Kanal geboren. Trotz seines hohen Alters griff er zum Kugelschreiber, um uns zu antworten: „Die Insel hat keinen Namen. Sie gehörte dem Strommeister Omoschinski. Er holte von dort das Heu für sein Viehzeug. Wenn Hochwasser kam, war die Insel verschwunden.“



Die Insel im Kanalbassin

Eine Aufnahme aus dem Jahre 1955 zeigt, daß sich die Gegend am Kanalbassin bereits erheblich verändert hat. In den letzten zwanzig Jahren ist Schmelz noch weitaus stärker bebaut und erweitert worden. Rechts sieht man das Kanalbassin, in dessen Vordergrund sich die flache Insel ausbreitet.

ser, Bäume und menschliche Figuren darstellten und etwa ein Meter lang waren. Mit den Gästen wanderte er über die Dorfstraße zu dem Gasthause, in dem einst die Königin Luise auf ihrer Flucht nach Memel übernachtet hatte. Hier sollte sie mit dem Diamantring die Verse Goethes in die Fensterscheibe gekratzt haben:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,  
Wer nie die kummervollen Nächte  
Auf seinem Bette weinend saß,  
Der kennt euch nicht, ihr  
himmlischen Mächte.

Der Wirt, auf diese Scheibe angesprochen, gestand, daß das Haus 1862 renoviert worden sei. Ob die Scheibe damals noch existiert hatte, wußte er nicht. „Wenn ich die noch hätte!“ jammerte er, „die wär mehr wert als mein ganzes Anwesen!“

Gegenüber dem Gasthaus stand ein echtes kurisches Fischerhaus ohne Schornstein. Der Rauch zog in die Bodenräume hinauf und durch die dort aufgespannten Fischernetze, die dadurch konserviert wurden. Er suchte sich dann seinen Ausweg durch Ritzen und Spalten, alles Holzwerk mit glänzend schwarzem Holzteer überziehend. Die Giebel dieser alten Häuser waren mit phantastischen holzgeschnitzten Pferdeköpfen geschmückt, Überbleibsel aus der Heidenzeit.

Den Hintergrund Niddens bilden zwei Hügel, der Angiukalns, was Schlangenberg bedeuten soll, und der schon erwähnte Urbokalns mit seinem Leuchtturm. Von beiden Dünen ist der Ausblick höchst eigenartig und lohnend. Ringsum ist Wald und Heide. An der einen Seite liegt das Kurische Haff, auf der anderen Seite das Meer. Nach links und rechts dehnen sich schier endlose Sanddünen.

In nächster Nähe der Kirche liegt der Friedhof — ein außerordentlich malerischer Anblick. Der Wald drängt sich dicht heran, und die Bergkiefern mit ihren gelbroten Stämmen und wunderbar verschlungenem Geäst bilden einen wirkungsvollen Hintergrund. Nach dem Haff zu liegt der Friedhof offen da. Der Blick gleitet über die blaue Fläche, und die bunten Kurenwimpel winken zu den stillen Schläfern herüber. Die Gräber waren mit großen Büschen halbwillwuchernder, farbenprächtiger Blumen geschmückt. Die Kreuze waren fast durchweg dunkelblau gestrichen, ebenfalls die seltsam geschnitzten Bretter, die auf vielen Gräbern die Kreuze ersetzten und große verzierte und verschnörkelte Herzen darstellen könnten. An den verschiedenen Formen der Totenbretter soll zu erkennen sein, ob hier ein Mädchen, eine Frau oder eine Witwe begraben liegt. Das Totenbrett wurde bei Begräbnissen dem Zug vorangetragen.

Wenige hundert Meter südlich von Nidden beginnen die Toten Dünen, deren Einsamkeit etwas Erschreckendes hat. Wo die wandernde Düne keinen Schaden mehr anrichten kann, läßt man sie als Sturzdüne von 60 bis 70 Metern Höhe ins Haff rutschen. Virchow verglich die Fahrt auf dem Kurischen Haff an den Wanderdünen entlang mit einer Fahrt auf dem Nil.

\*

Dr. Kittel hatte viele jüdische Patienten, nicht nur in Rußland, sondern auch in Ruß selbst, wo es eine bedeutende jüdische Kolonie gab. Die Juden besaßen hier Schneidemühlen, waren Kaufleute, Holzmakler, Gasthofbesitzer und Händler. Zwei Gastwirtschaften waren in ihren Händen und wurden von den aus Rußland kommenden Glaubensgenossen aufgesucht.

Ruß besaß ein jüdisches Bethaus sowie ein Frauenbadehaus. Das Familienleben

der Juden war musterhaft. Als Patienten waren sie Dr. Kittel am angenehmsten. Sie trieben keine Kurpfuscherei, sondern hielten sich streng an die ärztlichen Anweisungen. Reiche Juden konsultierten nach Dr. Kittel sicherheitshalber noch zwei Professoren in Königsberg. Dann kehrten sie zu Dr. Kittel zurück und baten ihn um Rat, welcher Professor das beste Rezept ausgestellt habe.

Durch ihre Tüchtigkeit und Genügsamkeit kamen sie oft in erstaunlich kurzer Zeit zu großem Reichtum. Der Holzboom warf riesige Verdienste ab, da die Arbeitslöhne sehr niedrig lagen. Ein jüdischer Makler, der als Kochjunge auf einer Trift aus Rußland nach Ruß gekommen war, erzählte von einem Gespräch mit einem bekannten Juden in Memel.

„Nathan, warum heiraten deine Töchter nicht?“

Der Memeler seufzte: „Das weißt du ja!“ Darauf legte der Russer 30 000 Mark auf den Tisch und sagte: „Gib jeder die Hälfte!“

Nach drei Monaten waren beide glücklich verheiratet.

Nicht nur gegenüber ihresgleichen, auch gegen Christen waren sie mildtätig. In Memel machte der jüdische Kaufmann Wiener nicht nur mehrere Stiftungen, sondern schenkte der Bürgerschaft auch eine Promenade.

Juden gehörten — vor allem aus geschäftlichen Rücksichten — auch den Russen Vereinen an. Sie waren aber bei Veranstaltungen an der vollen Teilnahme geneigt.

### Beachten Sie die Kündigungsfrist!

Da die Bezugsgebühr für das MD vierteljährlich erhoben wird, kann der Bezug des MD auch nur vierteljährlich gekündigt werden.

Verlag des „Memeler Dampfboots“

hindert, da sie streng orthodox lebten und daher die Speisevorschriften einhalten mußten. Mancher ließ durchblicken, daß er ja eigentlich liberal eingestellt sei, aber auf die russischen Glaubensgenossen Rücksicht nehmen müsse, von denen er geschäftlich abhängt.

Dr. Kittel wurde oft zu jüdischen Festen eingeladen. Die älteren Männer trugen dabei schwarzweiß gestreifte Thoramäntel und Hüte. Nach dem Gebet wurden durch die Kultusbeamten die anwesenden christlichen Gäste einzeln begrüßt. Jüdische Trauungen fanden in der warmen Jahreszeit unter freiem Himmel und im Winter in einem Zimmer unter einem Thronhimmel statt, der von vier jungen Männern gehalten wurde.

Der russische Holzhandel, der Ruß zur Blüte brachte, lag ausschließlich in jüdischen Händen. Juden kauften am Oberlauf der Memel staatliche und private Waldungen auf. Im Winter, wenn der russische Bauer keine Beschäftigung hatte und für einen kleinen Nebenverdienst dankbar war, ließen sie das Holz fällen und die gewaltigen Holzmassen in das 700 Kilometer entfernte Ruß schaffen, von wo es nach Memel und dann vor allem nach England verschifft wurde.

Das im Herbst und Winter eingeschlagene Holz wurde zu den kleinen Quell- und Nebenflüssen der Memel geschleppt. Dort wurde es zu kleinen Flößen zusammengebunden, die auf der Memel zu 120 Meter langen und 20 Meter breiten Triften vereinigt wurden.

Eine solche Trift wurde durch die Flößer, die Dschimken, vorn und hinten mit je drei baumlangen Rudern, Putschienen genannt, gesteuert. Auf der Trift stand ein primitiv zusammengenageltes Holzhaus mit Küche, Wohn- und Schlafräum sowie Abort für den jüdischen Schaffer und seine Gehilfen, die lange, schwarze Kaftane trugen. Die Dschimken waren dagegen Russen mit zottigen Schafspelzen, die gesondert in niedrigen Strohbuden schliefen.

Die Triften waren auf der Oberfläche mit astlosen Eichenstämmen und Eichenstäben gepackt, die man mit Stricken befestigt hatte. Der Mangel an Nägeln (sie mußten damals noch einzeln geschmiedet werden und waren daher teuer) und Draht machte es notwendig, die Triften allein mit Weidenruten, die man zu Stricken verflochten hatte, zusammenzubinden.

So schwamm das Holz, von der Strömung getragen, von Hochwasser und Stürmen, aber auch von Untiefen und Sandbänken bedroht, gemächlich bis Schmallingken, dem ersten deutschen Stromhafen, wo die Verzollung erfolgte, die von jüdischen Maklern bei den Behörden vorgenommen wurde. Dazu mußte die Zahl der Stämme festgestellt werden, was bei dem Umfang der Triften gar nicht so einfach war.

Verhältnismäßig einfach war es, die Zahl der Eichenstäbe und Eichenstämme zu ermitteln, da diese offen auf dem Trift lagen. Eichenholz kann ja infolge seiner Schwere nicht schwimmen. Oft wurde — und sicher häufig mit Erfolg — versucht, wertvolle Eichenstämme durchzuschmuggeln, indem man sie auf der Unterseite der Trift festband.

In Ruß herrschte in den Sommer- und Herbsmonaten ein unvorstellbares Leben und Treiben. Die gesamten Stromufer bis in das Delta hinein waren mit Triften eingerahmt. Die russischen Dschimken entzündeten auf ihnen abends Wachtfeuer, um die sie sich lagerten und schwermütige Lieder zur Harmonika oder Balalaika sangen. Manchmal begannen sie auch zur Freude der Russen, die zum Strom hinunterpilgerten, in ihren zottigen Pelzen wie die Bären miteinander zu tanzen, denn ihr Schaffer hatte ihnen eine Flasche Schnaps für die erfolgreiche Beendigung der Fahrt gespendet.

Arbeiter aus Ruß und den Nachbardörfern beförderten, im Wasser stehend, die Eichenstäbe und -stämme an Land, wo sie zum Trocknen aufgestapelt und später in Reisekähnen nach Memel verladen wurden. Diese Reisekähne, mit Segeln versehen, starben mit dem Bau des König-Wilhelm-Kanals aus. Das Eichenholz ging ausschließlich nach England. Dort fertigte man aus den Stämmen Täfelungen für Schiffskajüten und Wohnungen sowie kostbare Möbel. Die Eichenstäbe wurden zu Fässern verarbeitet. Vielleicht kehrte so mancher Stab später wieder einmal nach Ruß zurück — als Porter-, Rotwein oder Portweinfäß. Da der portugiesische Portweinhandel zum größten Teil in englischen Händen lag, wurden die Memeler Stäbe eine Qualitätsbezeichnung, die bis in die Gegenwart in Portugal weiterlebt.

Die jüdischen Großkaufleute wohnten mit ihren Maklern und Schaffern in den beiden jüdischen Gasthöfen, bis ihre Triften verkauft waren. Die Verträge wurden mit den Memeler Holzkaufleuten abgeschlossen, die bei ihren vier Russen Speditoren wohnten und gern mit den Russen Honoratioren bei Patzker zusammensaßen.

Schon damals war die Versorgung des russischen Volkes mit Gütern des täglichen Bedarfs dürftig, so ließen sich die russi-

schen Juden in Ruß Kleidungs- und Wäschestücke für sich und die Familien anfertigen. In den Läden kauften sie Wirtschaftsgegenstände ein.

Solange die Schafferne, die Wohnbude des Schaffers, noch auf der Trift stand, wohnte er dort. Manchmal wurde Dr. Kittel in die Schafferne eingeladen zu „a Ball“. Es gab „a Ent mit Bulwis, Jauch und Schwarzbier“.

Das aus dem Mittelalter stammende Jiddisch sprachen fünf Millionen in Rußland lebende Juden. Sie hatten Bücher und Tageszeitungen in dieser Sprache. Dr. Kittel konnte sie schon nach kurzer Zeit verstehen, da sie leicht erlernbar war. So wußte er, daß ihn der Schaffer nicht zu einem Ball, sondern einfach zu einer Gesellschaft auf seiner Trift einlud, wobei der Kochjunge Entenbraten mit Kartoffeln, Soße und englischem Porter reichen würde.

War der Kaufvertrag geschlossen, so übernahm der Spediteur in Ruß die Triften für die Rechnung des von ihm vertretenen Memeler Holzhändlers. Er maß die Stämme nochmals aus und erteilte dann dem Verkäufer die Konsignation, eine spezialisierte Empfangsbescheinigung, auf die er in Memel sein Geld bar auf die Hand erhielt.

Der Spediteur mußte nun die Triften in Flöße umarbeiten lassen die nach Bedarf von Memel abgerufen wurden. Der Umbau war für den Transport über das offene Haff nach Memel unerlässlich. Ein Haffloß entstand aus zweieinhalb bis drei Triften, die zu 12 bis 16 Tafeln umgebaut wurden. Die Tafeln, Gellen genannt, waren verschieden breit. Die erste Gelle hatte 12 Meter Breite, die letzte 30 Meter Breite, so daß die Form des gesamten Floßes keilförmig war. Das gesamte Floß war 120 Meter lang.

Jeder Stamm erhielt am Ende die Anfangsbuchstaben des Käufers angeschlagen. Außer dem befanden sich in der Mitte die „Razzen“, das hebräische Monogramm des Verkäufers. Die Gellen waren mit den Reisisgtauen, die man von den Triften abnahm, verbunden. Über beide Seiten des Floßes, von vorn bis hinten, war eine schwere Kette gelegt. Vorn befand sich der aus starken Hölzern gebildete Bock, über den auf Rollen die Windleinen liefen. Denn solch ein Floß war besegelt. Auf jeder Tafel war ein etwa neun Meter hoher Mast aufgestellt, der durch vier an der Spitze befestigte Taue, die Schoninnen, gehalten wurde und ein Rahsegel trug. Gesteuert wurde das Floß nur durch die Segelstellung. Ein gut segelndes Floß konnte bei frischem Wind bis zu sieben Kilometer in der Stunde zurücklegen. An der Leeseite lag ein großer, gedeckter Kahn, in dem die Leute schliefen.

Dr. Kittel traf bei Patzker im Krug auf der Ecke öfter mit den Floßbesatzungen zusammen, da sie dort während des Russen Aufenthaltes in Verpflegung waren. Sie erhielten hier mittags und abends die gleiche Suppe aus Roggenschrotmehl, in die Schmeer eingebraten war, dazu Brot und

ein reichliches Quantum Schnaps. War das Floß fertig, so schwamm es mit der Strömung bis zur Mündung der Ost hinunter. Dort mußte es auf Südostwind warten. Bei ungünstiger Witterung stauten sich hier zwanzig und mehr Flöße wochenlang, bis der erwartete Wind kam. Die Fahrt ging zumeist nicht ohne Hindernisse ab. Gefürchtet war der Weg bis zur Windenburger Ecke. Wenn der Südost zu heftig wehte, brachte er aus dem südlichen Haff eine starke Dünung mit, die die Floßtafeln hob und senkte. Dann war es schier unmöglich, das Floß um die gefürchtete Ecke mit dem Leuchtturm herzubringen. Die Segel wurden niedergeholt, die Anker geworfen. Der Schiffer und die acht Matrosen waren trotz des Ölzeuges bis auf die Haut durchnäßt. Dann mußte man die Hilfe der Bauern und Fischer von Windenburg und Feilenhof annehmen, die vom Land her und auf dem Floß mithalfen, um die gefährliche Ecke zu kommen. Jeder Helfer erhielt vom Schiffer ungeachtet der Dauer der Arbeit einen Taler — eine fürstliche Entlohnung in jenen Tagen, für die manchmal eine halbe Stunde, manchmal auch ein ganzer Tag geschuftet werden mußte.

Es war an einem Himmelfahrtstage, als eine der Stangen, durch die die Winden gedreht wurden, brach und einen der Helfer erschlug. Im Augenblick war die Lust auf Hilfe verfliegen. Das ist die Strafe, weil wir den Feiertag entheiligt haben, hieß es. Der Schiffer, der ja nichts dafür konnte, daß er nach langem Liegen noch am Feiertag auf dem Wasser war, beruhigte die Männer, die Bibel lehre, daß man am Feiertag auch eine in den Brunnen gefallene Kuh herausziehen müsse. Aber die Helfer verließen trotzdem das Floß. Am Ufer standen jedoch so viele Neugierige, die die Aussicht auf einen blanken Taler zum Helfen trieb, so daß das Floß zwar nicht um die gefürchtete Landzunge, wohl aber in die ruhigen Wasser der Knaup gebracht werden konnte.

Die Schiffer waren auf diese Hilfe angewiesen, weil sich die Flöße so schwer manövrieren ließen. Kam die Dünung von der Seite, so lockerten sich die Verbindungen. Die Stämme kamen in Bewegung, die Bänder lösten sich, die Masten stürzten nieder. Gelang es nicht, an einer geschützten Uferstelle anzulegen, so zerschlug das gesamte Floß. Die gefährlichste Strecke lag zwischen Windenburg und Feilenhof, wo oftmals die Stämme verschiedener Eigentümer meilenweit das Haffufer blockierten.

Dr. Kittel hörte in Patzkers Krug immer wieder von den Abenteuern der Speditoren. 1862 seien Anfang November bei einsetzendem Frost mehrere Flöße mit dem frischen Eis in die Ostsee getrieben. Er erfuhr es auch, wenn Mannschaften von Ruß ausfuhren, um die angetriebenen Stämme zu sammeln und erneut zu Flößen zu binden. Das war eine schwierige und nasse Arbeit, die tagelang dauern konnte und die die Männer nur auf sich nahmen, wenn ihnen ihre Tätigkeit bei Wind und Wetter durch

Schnäpse etwas erträglicher gemacht wurde. Aus Ruß wurden Stangen und Flechtmaterial an die Strangungsstellen gebracht. Pferdegespanne wurden gemietet, und dann schleppte man Stamm um Stamm zusammen, um neue Flöße zu binden. Die Arbeiten gingen nicht reibungslos vonstatten. Es gab Streit und Schlägerei unter den Arbeitern. War dann das Floß endlich wieder fertig, so kam es vor, daß es erneut durch einen Sturm zerschlagen wurde. Gute Mannschaften, die reibungslos zusammenarbeiteten, um die gestrandeten Hölzer zu bergen, waren sehr begehrt. Wichtig war, daß diese auch mit den Bauern gut zusammenarbeiteten, denn es war keine Kleinigkeit, die von den Pferden angeschleppten Stämme, bis zur Brust im Wasser des Haffes stehend, zu Tafeln zusammenzuschieben. Aber der Verdienst war gut, und der Schiffer hatte eine Schnapskrucke, die nie leer wurde, und so segneten die Haffbauern Sturm und Strömung, die ihnen die zerschlagenen Flöße ans Ufer trieben.

Dem eenen sien Uhl,  
dem andern sien Nachtigall!

Es wird berichtet, die Windenburger hätten den ahnungslosen Pfarrer ein Jahr, in dem es zu wenig Sturm gab, wie folgt beten lassen: „Lieber Gott! Gib den Windenburgern auch dieses Jahr ihren gewohnten Verdienst!“

Mit Ungeduld erwartete der Holzhandel daher die Fertigstellung des König-Wilhelm-Kanals, der Ruß mit dem Memeler Holzhafen verband. Am 17. September 1872 wurde der Kanal auf seiner ganzen Länge eröffnet, doch gab es anfangs noch so viele Schwierigkeiten, daß zum Teil weiter über das Haff gefloßt wurde. In der Minge, einem aus Litauen kommenden Küstenfluß zum Memeldelta, gab es einige Jahre hintereinander Hochwasser, bei dem die Flöße aus dem Flußbett getragen wurden. Dann froren zwei Flöße in der Minge bei Klummen ein und mußten aus dem Eis geholt und gestapelt werden. Noch Ende Juni 1876 zerschlug dem Kaufmann Heinrich Ancker ein Floß am Kreuzkrug.

Anfangs wurde auf dem Kanal nur getreidelt. Die Kanaltriften durften nur 9,40 Meter breit und 250 Meter lang sein. Ein Schiffer erhielt drei Triften mit je sechs Treidelleuten, die die Triften vom Treideweg aus an Seilen zogen. Von den 18 Mann brachten acht schließlich die Triften aus dem Schmelzer Holzbasin in die Holzgärten der Memeler Kaufleute, während zehn Mann vom Bassin zu Fuß nach Hause zurückkehrten — einen Weg, der an die fünfzig Kilometer lang war.

Ernst Ancker aus Ruß hatte damals Dr. Kittel seine Sorgen geklagt. Mitte Oktober 1875 setzte frischer Ost bis Nordost ein, so daß die Transporte zehn Tage und länger bis zur Drawöhner Schleuse, dem eigentlichen Kanaleingang, benötigten. Am 26. Oktober bildete sich auf der Minge bereits Eis, und so froren von der Schleuse



**12. Bundestreffen der Memelländer**  
am 11. und 12. Oktober 1975 in der  
**Patenstadt Mannheim im „Städtischen Rosengarten“**  
am Wasserturm

bis Klumben etwa 30 Triften ein. Sie mußten entweder gestapelt oder irgendwie durch die Schleuse gebracht werden. Man versuchte das letztere. Für den hohen Tagelohn von 1,50 Mark wurden 500 Mann angeworben. Da es damals nach keine Eisbrecher gab, mußte das Eis bis zur Schleuse mit Handkähnen aufgebrochen werden. Inzwischen wurde das Eis so stark, daß bei Stryck ein Bauer mit zwei Pferden über den Kanal fuhr. Trotzdem glückte es, die Triften durch die Schleuse zu bekommen. Ancker zahlte im Krug von Sakuten fast 6000 Mark an Löhnen aus. Der Frost wurde dann durch gelindes Wetter abgelöst, und die Triften gelangten noch gut bis Memel.

So setzte sich mehr und mehr die Ansicht durch, das langsame Treideln aufzugeben und Dampfer einzusetzen. Der Memeler Holzkaufmann J. G. Gerlach erwarb 1876 den kräftigen Schlepper „Einigkeit“ und schleppte die Triften in einem Tag nach Memel. Johann Friedrich Ancker aus Memel kaufte dann die Schraubendampfer „Wega“ und „Capella“, die sich als der richtige Typ für den Kanalverkehr erwiesen, weil sie auch im engen Wasser sehr beweglich waren. Anfangs war die Länge der von Schleppern gezogenen Triften auf 500 Meter begrenzt, später wurde sie auf 700 Meter ausgedehnt.

\*

Tilschen, mein Tilschen,  
wie schön bist du doch!  
Ich liebe dich heute wie einst!  
Die Sonne wär' nichts  
wie ein finstres Loch,  
wenn du sie nicht manchmal  
bescheinst!

So hatte Hermann Sudermann, der berühmte Sohn des Memellandes in seinen „Litauischen Geschichten“ gedichtet. „Die Reise nach Tilsit“, so heißt eine seiner Erzählungen, diese heiter-beklemmende Dreiecksgeschichte aus dem Memeldelta zwischen dem Ansaß, der Indre und der Busze.

„Jetzt mache ich meine Reise nach Tilsit“, denkt Kittel, „die letzte Reise nach Tilsit!“

Er rechnet nach, wie alt Sudermann war, als er ihn als Lehrling in der Settegastischen Apotheke in Heydekrug kennenlernte. Sechzehn war er damals, ein lebenswürdiger, stattlicher Jüngling, etwas linksch, schüchtern und blaß, der noch nichts von der gewandten, weltmännischen Art ahnen ließ, die er sich in Berlin aneignen sollte. Sechzig war Sudermann, als er Dr. Kittel am Vormittag des 29. März 1917 in Königsberg auf eine Stunde besuchte. Am Abend saß der alte Arzt im Saal der Börsenhalle in der ersten Reihe, während Sudermann vor mehr als 1000 Personen „Die Fahrt nach Tilsit“ vorlas.

Dazwischen lag eine über Jahrzehnte laufende Freundschaft. Kittel war der Beichtvater des jungen Apothekerlehrlings gewesen. Er hatte sich angehört, wie unglücklich sich dieser in der Offizin vorkam. Und er war es gewesen, der Sudermann zur Rückkehr an das Tilsiter Realgymnasium riet, damit er studieren konnte. In Königsberg und Berlin wandte er sich der Philologie zu und kam über den Journalismus zur Literatur. Zunächst redigierte er hintereinander zwei liberale Wochenblätter, das „Reichsblatt“ und den „Reichsfreund“. Mit 32 Jahren wurde er durch das Schauspiel „Die Ehre“ schlagartig berühmt. Im Lessingtheater in Berlin wurde das Stück hundertmal wiederholt. Inzwischen ging es über alle deutschen Bühnen, und von jeder Aufführung erhielt der Dichter 10 Prozent der Tageseinnahmen.

Dr. Kittel besuchte Sudermann und konnte seinen ständig wachsenden Reichtum neidlos mitverfolgen. Er war auf seinem Schloß Blankensee bei Trebbin im Kreis Teltow eingeladen, er war in der Grunewaldvilla, und er war bei ihm in Heydekrug, wo Sudermann seiner alten Mutter einen schönen Witwensitz eingerichtet hatte. Nur 1914 willigte sie wegen des Russeneinfalls ein, für einige Wochen nach Berlin überzusiedeln.

Als Oma Sudermann ihren 75. Geburtstag feierte, mietete der Dichter den Saal des Germania-Hotels in Heydekrug. Dr. Kittel mit Schwester war gleichfalls gela-

den. Der berühmte Dichter ehrte sich und seine Heimat, indem er seine Mutter ehrte. Der rüstigen Frau, die sich von Heydekrug nicht trennen wollte, war ein gesegnetes Alter beschieden. Am 6. Februar 1921 feierte sie noch ihren 96. Geburtstag.

Sudermann stammte aus kleinen Verhältnissen. Er wurde als Sohn des Gutsbauers am 30. September 1857 in Matzicken bei Heydekrug geboren. Das neben der Brauerei stehende Geburtshaus des Dichters brannte zwar nieder, wurde aber wieder aufgebaut und stand bis zum zweiten Weltkrieg. Wie es den Krieg überstanden hat, ist nicht bekannt.

(Fortsetzung folgt)

## In memoriam Charlotte Keyser

Die memelländische Heimatdichterin wäre jetzt 85 Jahre alt

Am 2. Juli wurde in Oldenburg, dem heutigen Hafen des „Memeler Dampfbootes“, der 1966 verstorbenen memelländischen Dichterin Charlotte Keyser gedacht, die an diesem Tag ihren 85. Geburtstag hätte feiern können. Die Dichterin hatte schon in der Heimat den Herderpreis erhalten und war nach dem Kriege mit dem



Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, dem LO-Kulturpreis und der Goldmedaille der Stadt Oldenburg ausgezeichnet worden.

Charlotte Keyser, im Freundeskreis „die Keyserin“ genannt, wurde in Ruß, Kr. Heydekrug, als Tochter eines Holzspediteurs geboren. Sie besuchte die Königsberger Kunstakademie und war bis zur Flucht Zeichenlehrerin in Tilsit. Mit einem Band plattdeutscher Lieder, zu denen sie Text und Melodie geschrieben hatte, trat sie erstmalig an die Öffentlichkeit. „Bi ons tu Hus“ hieß das Bändchen, das nach dem Kriege in Neuauflage erschien und in dem sie echt volksliedhafte Töne findet:

Anne Mämel, anne Mämel,  
do a wöll wi nu goahn,  
do a steiht minen Voader  
sin schwarbrune Kahn...

Es folgten die Erzählungen „In stillen Dörfern“ und der große memelländische Familienroman „Und immer neue Tage“, der zwischen 1700 und 1800 spielt und in 83 000 Exemplaren verbreitet ist. Ihre starke Gestaltungskraft bewies sie auch mit

ihrer geschichtlichen Roman „Schritte über die Schwelle“, dessen 6. Auflage 1966 bei Eugen Salzer in Heilbronn herauskam. Hier erzählt sie von der Zeit, in der in Tilsit nach überstandener Pest wieder normales Leben begann. Bei F. W. Siebert in Oldenburg erschienen 1962 Geschichten aus dem Stromland der Memel „Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach“. Die Dichterin hat in ihrem Werk die schwermütige Landschaft des Memeldeltas und die grausame Schönheit der Kurischen Nehrung in unvergeßlichen Bildern gezeichnet und deutsches Familienleben vergangener Zeit eindrucksvoll dargestellt. Auch in den verschiedenen ostpreußischen und ostdeutschen Anthologien ist sie mit namhaften Beiträgen vertreten

Ihr letzter Roman „In der Tiefe des Spiegels“, den sie 1957–60 in Oldenburg schrieb, ist noch unveröffentlicht. Er wird von denen, die das Manuskript gelesen haben, als ein reifes Zeugnis der Selbsterkenntnis und der Wahrheit gepriesen, daß sie im Jenseitigen ebenso zu Hause war wie in der diesseitigen Welt.

Erst 1944 war Charlotte Keyser in Memel der Dichterin Agnes Miegel begegnet. Aus dieser zufälligen, aber schicksalhaften Begegnung wurde eine schwesterliche Freundschaft. Die Miegel bekannte wiederholt, sie habe sich als Kind immer vergeblich eine Schwester gewünscht. Im Alter habe sie diese nun in Charlotte Keyser gefunden. Beide Dichterinnen waren die letzten Glieder ausgestorbener Familien. Beide hatten die Gabe des Zweiten Gesichts, und beide waren mit Geisteskräften ausgestattet, die aus Urgründen einer langen Ahnenreihe kommen und noch einmal am Ende der Entwicklung aufleben und zu besonderen Leistungen befähigen.

Die stille, feinsinnige Künstlerin, die ihre plattdeutschen Lieder zur Laute sang, ist bei ihren Freunden und Verehrern unvergessen. „Kaiserinnen hat es viele gegeben — aber nur eine Keyserin“, bekannte eine ihrer Tilsiter Schulfreundinnen. Ihr Grab auf dem Gertrudenfriedhof hinter dem Grab des Niedersachsen August Hinrichs liegt unter einer großen Birke nahe der Gertrudenkapelle. Auf dem Grabstein, unter dem sie und ihre 1963 verstorbene Schwester Katharina Bock ruhen, stehen ihre Worte: „Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht.“

Hanns Rüppel, Pastor i. R.

## Ein Thomas-Mann-Museum in Nidden

Die sowjetlitauische Presse hat in erfreulich großer Aufmachung des 100. Geburtstages unseres deutschen Nobelpreisträgers Thomas Mann gedacht, und zwar immer im Zusammenhang mit dem bekannten Aufenthalt des Dichters in Nidden auf der Kurischen Nehrung.

Das Thomas-Mann-Haus in Nidden hatte zwar den Krieg überstanden, war dann aber sehr rasch ausgeplündert worden und verkommen. Die Sowjets, die Mann besonders als Hitler-Gegner und Antifaschist herausstellen, hatten das beschädigte Rohrdach durch ein Pfannendach ersetzt und auch sonst dringend notwendige Reparaturen wie neue Fenster, Türen, Treppen usw. ausführen lassen. Als im Hinblick auf den nahenden 100. Geburtstag des Schriftstellers die Eröffnung eines Mann-Museums ins Auge gefaßt wurde und mit einem starken Besucherstrom, auch aus dem Ausland, gerechnet werden mußte, begannen die Bemühungen, sich um den Verbleib des Mobiliars zu kümmern. Sie hatten keinerlei Erfolg, obwohl Kommandos sämtliche Häuser der Nehrung durchkämmten. So wurde das Haus neu ausgestattet, und die kleine Ausstellung, die hier nun ständig untergebracht ist, besteht aus drei Abteilungen. Ein Raum ist dem Leben und Wirken des Dichters in der Öffentlichkeit gewidmet. Hier sind Bilder aus dem Mannschen Familienalbum zu sehen. Die DDR schickte 15 Bücher über Thomas Mann, darunter einen Erinnerungsband von Viktor Mann, dem Bruder des Nobel-

preisträgers, unter dem Titel „Wir waren fünf“. Bekanntlich hatte Thomas Mann zwei Schwestern und zwei Brüder. Die zweite Abteilung gilt dem Dichter und seinem Werk. Hier sind die Bücher des Dichters in verschiedenen Übersetzungen zu finden. Hier steht eine zweibändige Thomas-Mann-Bibliographie. Hier kann man die Titelblätter seiner Werke in Fotokopien betrachten. In der dritten Abteilung wird an den Aufenthalt des Dichters in Nidden erinnert. Hier sind z. B. Briefe zu finden, die Thomas Mann aus Nidden an seinen Bruder Heinrich schrieb. Hier gibt es auch fünf Schallplatten, die Thomas Mann selbst mit Auszügen aus seinen Werken besprochen hat, sowie eine Reihe von Tonbändern.

\*

So anerkennenswert das Bemühen der Litauer ist, das Thomas-Mann-Haus in Nidden zu erhalten, so sehr muß bedauert werden, daß es ihnen 1945 nicht gelang, das Haus vor Plünderung und Zerstörung zu bewahren. Es muß hier einmal klar festgehalten werden, daß das Thomas-Mann-Haus bis 1944 unangetastet blieb, obwohl die gespannten Beziehungen des Dichters zum Hitler-Reich nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten zu offener Feindschaft wurden. Göring beanspruchte das Niddener Heim des Dichters als Jagdhaus und leistete damit einen entscheidenden Beitrag zur Erhaltung des Besitzes. Er war zwar nicht ein einziges Mal in Nidden, aber es wagte auch niemand,

sich an dem Grundstück zu vergreifen. Vielmehr wurde unter Baurat Groebe die von Thomas Mann so geliebte Terrasse mit der herrlichen Aussicht auf das Kurische Haff befestigt und vergrößert. Hin und wieder sollen höhere Parteileute in dem Haus übernachtet haben. Bürgermeister Richard Trotzky und der Maler Ernst Mollenhauer, von dem einige Bilder im Thomas-Mann-Haus hingen, wachten bis zur Räumung Niddens mit Argusaugen darüber, daß hier nichts verschwand oder verändert wurde. So blieb auch das aparte Arbeitszimmer des Dichters mit den hellen Schleifackmöbeln in Rosa und violett bis zur Räumung der Nehrung durch die deutschen Truppen unangetastet.

Wenn man heute vergeblich in Nidden nach Möbelstücken aus der Mann-Villa fahndete, kann das Kenner der damaligen Verhältnisse nicht verwundern. Die Rote Armee, die Ende Januar 1945 nach Nidden kam, wußte nichts von Thomas Mann. Das Mobiliar seines Hauses wurde genau so zertrümmert und zu Koch- und Heizzwecken verbrannt, wie z. B. das des nahen „Märchenhauses“ von Paul Isenfels. Niemand wird daraus der kämpfenden Truppe, die sich hier in Feindesland fühlte, einen Vorwurf machen können. Der Fehler lag bei der militärischen Führung, der es an Kunstoffizieren zur Sicherung von Kulturschätzen mangelte.

\*

Einige interessante Einzelheiten über den Niddener Aufenthalt Thomas Manns danken wir unserem Mitarbeiter Henry Fuchs, der bis 1936 als Lehrer in Nidden tätig war und ehrenamtlich dem Gutsbezirk Nidden vorstand, in dem Thomas Mann sein Haus gebaut hatte. Er erzählt



Thomas Manns Ankunft in Nidden 1930

uns, daß er Mann während dessen drei Aufenthalte in Nidden nicht ein einziges Mal gesprochen, ja, nicht einmal gesehen habe. Das sei nicht ungewöhnlich gewesen, denn der Schriftsteller habe den Wunsch gehabt, ungestört zu bleiben, und das hätten die Niddener respektiert. Mann vermied jeglichen Kontakt mit den Nehrungsbewohnern. Kein Fischer habe davon erzählt, einmal von Mann angesprochen worden zu sein. Man habe weder das Nehrungsmuseum noch die Kirche besucht. Am Badestrand habe er sich in den aus Königsberg mitgebrachten Strandkorb — den einzigen in ganz Nidden — zurückgezogen. In seinem Haus habe er jedoch augenscheinlich sehr gesellig gelebt, denn der Wein wurde ihm kistenweise angeliefert.

Da Mann für seinen Hausbesitz in Nidden dem Gutsbezirk gegenüber steuerpflichtig war, mußte Henry Fuchs ihm alljährlich den Steuerbescheid übermitteln. Um nicht aufdringlich zu erscheinen, schickte er den Bescheid mit der Post ins Haus. Für 1931 erfolgte dann auch die Überweisung durch Frau Katja Mann. Als die Bescheide für 1932 und 1933 ohne Antwort blieben, bat Fuchs die Stadtverwaltung von München, die fälligen Steuern dort bei der Familie Mann einzuziehen. Es kam die Antwort, daß Thomas Mann der Stadt weit größere Summen schuldet, daß man aber von ihm nichts einziehen könne, weil er sich „zur Schweiz abgesetzt“ habe. Nun — Nidden bekam zwar nicht die Steuern, behielt dafür aber das Haus des Dichters. Es war von dem Memeler Architekten Reißmann, einem langjährigen Mitarbeiter unserer Zeitung, entworfen, gebaut und eingerichtet worden. Thomas Mann hatte ihm soviel Vertrauen geschenkt, daß er ihm selbst für die Möbel, Bett- und Tischwäsche, Küchengeräte und Geschirr völlig freie Hand ließ. Nach Fuchs' Erinnerung verwaltete bis zum Kriege Ernst Mollenhauer das verwaiste Haus. Mehrmals wurde es von Konsul Koch, dem Inhaber der Königsberger Buchhandlung Gräfe und Unzer, komplett gemietet. Göring, der 1939 das Haus für sich beanspruchte, machte davon nie Gebrauch. Er soll auf der Nehrung nur bis Rossitten gekommen sein. Im Kriege waren wohl Luftwaffenangehörige im Thomas-Mann-Haus untergebracht. Mollenhauer hielt weiterhin seine Hand über das Haus, so daß dort nichts verändert wurde. Im Gegensatz zu sowjetischen Meldungen, die Faschisten hätten das Haus des großen Humanisten und Hitlergegners Mann zerstört, muß betont werden, daß das Haus bis zur Räumung der Nehrung unversehrt war. Erst nach 1945 wurden nach einem Bericht von Walter Agilla im „Redlichen Ostpreußen“ (1967, S. 57) von Rotarmisten die Verschalungen der Seitenwände und schließlich die Balken selbst abgenommen, so daß nur noch die Stützbalken und die Dachkonstruktion übrig blieben. Die Ruine machte einen gespenstischen Eindruck. Die Balken und Bretter wurden zum Ausbau eines militärischen Lagers rund um das Hotel Hermann Blode benützt, das den Stützpunkt der Roten Armee in Nidden bildete. Auf diese Weise verschwand übrigens auch das Nehrungsmuseum mit seinen reichen Schätzen. Als es 1956 hieß, ein Sohn Thomas Manns werde die Nehrung besuchen, wurde die Ruine wieder aufgebaut, allerdings diesmal mit einem Pfannendach und nicht mit der malerischen Rohreindeckung, die Reißmann verwirklicht hatte. Fortan verlebten führende litauische Kommunisten im Mann-Haus ihren Sommerurlaub.

## Kleine Preimatraschau

### Das „Memeler Dampfboot“ in München

Die Bayerische Staatsbibliothek in München besitzt in ihren Beständen die folgenden Ausgaben unserer Zeitung:

vom 68. Jahrgang:

Februar bis Dezember 1916,

den 69. Jahrgang (1917) komplett,

vom 70. Jahrgang:

Januar bis März 1918,

ferner die Festausgabe zum 75jährigen Jubiläum unserer Zeitung 1924.

Die Jahrgänge von 1920 bis 1942 sind fast komplett im Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart vorhanden.

### Ein Frachter für Helsingborg

Mitte Juni übergab die Lindenauwerft in Kiel-Friedrichsort, früher in Memel, den 3000-Tonnen-Frachter „MoDo Gorthon“ an die schwedische Gorthons Rederi in Helsingborg. Die Reederei hatte bereits zwei 8100-Tonner von Lindenau erhalten, die ihre Bewährungsprobe bestanden haben. Der Neubau Nr. 165 ist 105,36 m lang, 15,55 m breit, 4,95 m tief und erreicht vollbeladen 15 Knoten. Er ist für die Roll-on-Roll-off-Beladung eingerichtet.

### „Haus Memel“ in Grolsheim

Nicht nur im Ostseebad Niendorf (MD Nr. 2/1975) gibt es ein Haus, das den Namen Memel trägt. Schon seit mehreren Jahren trägt das Haus des aus Nidden stammenden Oberlehrers Willi Wiesel in 6531 Grolsheim über Bingen den Namen „Haus Memel“. Vom Fahnenmast wehen dort die memelländischen Farben grün-weiß-rot.

## Wir gratulieren

**Frau Anna Kundler** zu ihrem 96. Geburtstag am 23. Juli. Sie wohnte früher in Kuwertshof und Ruß im Kreise Heydekrug. Seit 1959 wohnt sie in der Bundesrepublik, bis dahin lebte sie unter den Russen im Memelland. Jetzt wohnt sie in geistiger und körperlicher Frische in einer eigenen Wohnung in 23 Kiel 1, Bornholmer Weg 9.

**Ursula Jenkewitz**, geb. Baltruschat, aus Kulmen-Kulken, Kr. Pögen, zum 90. Geburtstag am 28. Juli. Die Jubilarin wohnt in 575 Menden, Balver Str. 43b, wo sie ihren Ehrentag im Kreise ihrer Angehörigen und Bekannten erleben wird.

Ihr Ehemann verstarb 1938 in der Heimat. Von ihren vier Kindern ist Sohn Franz in Rußland gefallen. Sie wohnt bei Tochter Annemarie, doch werden auch Eva und Paul mit Ehegatten und den neun Enkeln gratulieren. Auf der Flucht kam Frau Jenkewitz zunächst ins Erzgebirge. Sie erinnert sich gern ihrer kleinen Landwirtschaft im südlichen Memelland. Sie hilft ihrer Tochter im Haus-



halt und läßt sich das „Memeler Dampfboot“ vorlesen. Eine Abordnung der Memellandgruppe Iserlohn, der sie seit deren Gründung angehört, wird ihr mitsamt dem Bürgermeister von Menden und dem Pastor gratulieren. Die Heimatzeitung wünscht einen gesegneten Lebensabend!

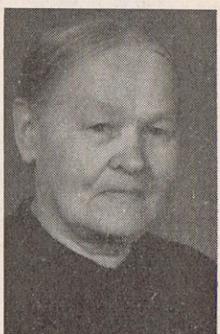
**Elise Hill** aus Tilsit zum 100. Geburtstag am 22. Juli. Die Jubilarin ist eine waschechte Ostpreuße aus dem Kreise Königsberg. 1893 heiratete sie den Mittelschulkonrektor Hill und folgte ihm nach Tilsit, wo sie bis weit in den Krieg hinein lebte



und die wechselnden Geschehnisse des Memellandes mit wachem Interesse verfolgte. Als einzige Hundertjährige Göttingens bringt sie ihren Lebensabend im Gudenbergstift in der Reinhäuser Landstraße, wo sie noch laufend die Tagespresse und die landsmannschaftlichen Zeitungen verfolgt. Ingeborg Heckendorf, die aus Memel stammende Leiterin der Ostpreußischen Frauengruppe, gratulierte ihrem treuen Mitglied mit einem Rosenstrauß. Wir wünschen weiterhin Gesundheit, Glück und Segen!

Am 24. Juli feiert unsere Oma und Uroma, **Eva Wirellis**, geb. Karalus, ihren 86. Geburtstag. Sie wurde am 24. Juli 1889 in Rugeln geboren. Im Oktober 1912 heiratete sie den Landwirt Heinrich Wirellis. Aus dieser Ehe kamen vier Töchter. Elly

starb noch vor dem 1. Lebensjahr an Diphtherie und Helene kurz nach dem Krieg. Die beiden anderen Töchter leben in Papenburg/Ems, wo bei der einen unsere Oma lebt. Es gratulieren zu diesem Tage 16 Urenkel sowie 8 Enkel recht herzlich und wünschen ihr Gesundheit und einen frohen Lebensabend. — Dies schrieb ihre Enkelin Frau Erika von Rothkirch, geb. Gibbesch, 4930 Detmold 1, Fritz-Reuter-Straße 14.



### Gustav Elbe 75 Jahre alt!

**Gustav Elbe**, 2 Hamburg 61, Herzog-Bruno-Weg 14, zu seinem 75. Geburtstag am 6. Juli. In Tritlauken als Sohn eines Lehrers geboren, ergriff er selbst auch diesen Beruf und trat nach seiner Ausbildung seine erste Lehrerstelle in Pokallina an, der dann Ruß und Szieszkranz folgten.



In Wannaggen, Ramutten und Kinten war er auf Grund seiner Musikalität außerdem als Kantor tätig. Nach seinem Wirken in Kellerischken war er zuletzt in Werden, von wo aus er gleich zu Beginn des Krieges einberufen wurde. In russischer Gefangenschaft zunächst zum Tode verurteilt, dann aber begnadigt, kehrte er 1953 nach Hamburg zurück, wo er bis 1963 wieder seinem Beruf nachgehen konnte. Wie bereits in der Heimat, entwickelte er auch hier eine rege nebenberufliche und ehrenamtliche Tätigkeit. So kennen wir ihn als Mitbegründer und langjährigen Vorsitzenden des Ostpreußenchores Hamburg, als 2. Vorsitzenden der Hamburger Memellandgruppe und als stellvertretenden Vorsitzenden der AdM. Sein beispielhaftes Wirken vor allem in unserer Heimatorganisation war Ansporn für viele Landsleute, in gleicher Weise mitzuarbeiten. Trotz seiner seit einiger Zeit nicht mehr so stabilen Gesundheit ist er ein reger Besucher der landsmannschaftlichen Veranstaltungen geblieben. So wünschen wir unserem Gustav Elbe noch viele zufriedene Jahre zusammen mit seiner Frau und im Kreise seiner Familie. Pr.

**Franz R. Naujokat** aus Memel, Marktstraße, heutein 233 Eckernförde, Schleswiger Str. 112, zum 90. Geburtstag. In einem gemütlichen Altenheim ist ein echtes Memeler Original vor Anker gegangen, ein Mann, der nicht nur ein Tagebuch mit Hunderten selbsterlebter Anekdoten besaß, sondern

selbst eine wandelnde Anekdotenfigur war. Er war der Besitzer einer Drogerie in der Memeler Altstadt und konnte mit Stolz von sich behaupten, einer der elegantesten Memeler zu sein. Wenn er in lässiger Eleganz, geschneidelt und gebügelt, die Libauer entlangschlenderte, eine Blume im Knopfloch, Gamaschen über den Schuhen, ein Stöckchen in der Hand, dann blieb wohl manches weibliche Wesen stehen und sah ihm bewundernd nach. Seine Freunde nannten ihn nur den Fürsten von Monaco, und mit seinem Freund Frank Bendix von der Zellulosefabrik trat er wie Graf Koks von der Gasanstalt auf — ein fröhlicher Kumpan voller Schnurren, der in jeder Stammtischrunde gern gesehen war und sich überall rasch zum geselligen Mittelpunkt machte. Die MD-Redaktion brachte er mit schöner Regelmäßigkeit zum Schmit-

## Unverhofft ...

„Am gestrigen Tage flatterte das liebe Memeler Dampfboot unverhofft in meinem Briefkasten. Ich danke ganz herzlich dafür, daß ich es auf ein Jahr kostenlos erhalte. Ich hoffe, daß ich dann finanziell in der Lage sein werde, die Zeitung selbst laufend zu halten. Große Freude hatte ich beim Lesen der Zeitung, denn seit meiner Flucht aus der Heimat im Oktober 1944 habe ich das Memeler Dampfboot nicht mehr in Händen gehalten. Seit meiner Flucht lebte ich in der Zone, von wo ich im April 1975 zu meiner Schwester ausreisen durfte, da ich erst jetzt das Rentenalter erreicht habe.“

\*

Helfen auch Sie, liebe Leserin und lieber Leser, durch Übernahme einer Patenschaft mit, daß eine Rentnerin, ein Rentner, ein Arbeitsloser, ein Spätaussiedler für eine zeitlang die Heimatzeitung kostenlos geliefert bekommen kann.

Die Memellandgruppen bitten wir, uns bedürftige Landsleute zu benennen, die in den Genuß von Patenschaftsabonnements kommen könnten.

zen, indem er an sie in vorgerückter Stunde seiner Kneiptouren die verrücktesten Briefkastenfragen richtete, die natürlich beantwortet werden mußten. Wenn wir ihm stillvoll gratulieren wollen, dann mit einem kräftigen Schluck Degtinnis. Prost, lieber Fürst von Monaco! Wir denken alle gern an Dich, weil Du ein Stück unserer Heimatstadt bist!

**Gertrud Müller-Gedicks**, früher Memel, jetzt in 65 Mainz, Weiert-Janz-Heim, App 215, zum 80. Geburtstag. Leider haben wir von dem Ehrentag viel zu spät erfahren,

aber unsere Gratulation soll deshalb nicht weniger herzlich ausfallen. Die Jubilarin ist die Tochter des Hotelbesitzers August Gedicks, der am Memeler Friedrichsmarkt das „Deutsche Haus“ besaß. Mitten in Alt-Memel verlebte der Backfisch Gertrud eine ungetrübte Kinderzeit mit Besuch der Parkschule, Einsegnung in der Johanniskirche und Tanzstunde bei Masuch. Mit 19 Jahren verlobte sie sich mit Kaufmann Otto Schattauer, der leider aus dem ersten Weltkrieg nicht zurückkehrte. Im „Deutschen Haus“ war für die Herren der Zellulosefabrik immer ein Zimmer reserviert, und als bei Kriegsende ein Maschinentechner aus dem Frankenland nach Memel verschlagen wurde, fand Gertrud Gedicks in ihm ihren Lebensgefährten, mit dem sie durch dünn und dick ging. Müller mußte als Reichsdeutscher das Land verlassen und kam in einer Zeit in seine fränkische Heimat zurück, als dort die Wirtschaftskrise voll eingesetzt hatte. So gab es häufigen Wechsel des Arbeitsplatzes, Arbeitslosigkeit und Sorge um die beiden Söhne, die 1920 und 1922 geboren worden waren. Endlich erfolgte von 1930 bis 1945 eine feste Bindung an die Zellstoffwerke Waldhof in Mainz-Kostheim. Die beiden Söhne kehrten gesund aus dem Krieg nach Hause. Einer ist bei der Dresdner Bank in Wiesbaden, der andere Chefdekorateur in Hannover. Der Vater durfte ihre Rückkehr leider nicht mehr erleben. Seit 1965 ist Frau Müller-Gedicks ins Heim gezogen, wo sie den Lebensabend in netter Gesellschaft verbringt. Ihre Gedichte sind eine Bereiche-



Wo einst die Borussia stand

In Memel an der Dange, dort, wo einstmal das Borussiadenkmal stand, findet man heute auf einem Granitfindling das Denkmal eines Fischers. Im Hintergrund — jenseits der Dange — das Schiffahrtshaus von Robert Meyhoefer, in dem heute die Miliz ihren Sitz hat.

**OSTSEETREFFEN 1975**  
am Sonntag, dem 3. August in Flensburg - Weiche, Soldatenheim,  
Alter Husumer Weg 222 — Beginn 11 Uhr — Einlaß ab 9 Uhr

nung aller Jubiläumsfeiern. Sie gehört einem Singkreis an und spielt gern in vertrauter Runde Karten. Durch das Fernsehen bleibt sie mit der Welt verbunden, und natürlich gehört das MD zu ihrer ständigen Lektüre. Große Freude gibt es, wenn sie sich mit ihrem 83jährigen Bruder Willy, früher Magistratsbeamter in Memel, mit ihrer Schwägerin Erna Goetzie, mit ihren Neffen Gerhard und Lothar nebst Familien, mit ihren Söhnen samt Enkel und Urenkeln sehen kann, die zum Teil ja in ihrer Nähe wohnen. Möge ihr Wunsch, noch ein paar schöne Jahre des Lebensabends genießen zu dürfen, durch den Segen Gottes erfüllt werden!

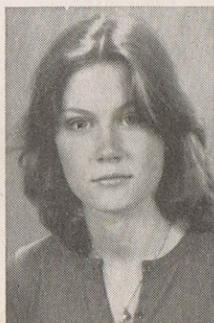
Frau **Martha Petter**, geb. Keller, zu ihrem 75. Geburtstag, den sie am 23. Juli bei bester Gesundheit feiern kann. Frau Petter stammt aus Memel und wohnte dort in der Töpferstr. 12. Ihr heutiger Wohnsitz ist 289 Nordenham, Posener Str. 20. Es gratulieren die Bekannten aus der Heimat und wünschen ihr Gesundheit und alles Gute. Das MD schließt sich diesen Wünschen an.

**Grete Wirsint**, geb. Mulak, aus Memel, Mühlenteich 65, jetzt in 3072 Langendamm, Sperlingsgasse 1, zum 77. Geburtstag am 1. Juli. Sie erfreut sich guter Gesundheit und geistiger Frische. Sie erinnert sich, daß ihre Eltern bereits Bezieher des „Me-

meler Dampfboots“ waren, und auch sie hält hier wie einst in der Heimat ihre vertraute Heimatzeitung. Mögen ihr noch viele gesegnete Jahre beschieden sein!

**Manfred Preuß**, geb. 5. 7. 1936 in Memel, zur Ernennung zum Professor. Er ist der Sohn des Stadtamtsrats a. D. Wilhelm Preuß und dessen Ehefrau Helene, geb. Melenk, früher in Memel, Kantstr. 25, jetzt in der Patenstadt Mannheim, Sophienstr. 14. Nach langjähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Heidelberg (Institut für ausländisches und internationales Privat- und Wirtschaftsrecht), wo er auch seinen Doktor der Rechtswissenschaften machte, und zwischenzeitlichem Dienst als Dozent für Wirtschaftsrecht an der Fachhochschule für Wirtschaft in Pforzheim wurde er vom Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg zum Professor bei einer Fachhochschule ernannt und ihm die Eigenschaft eines Beamten auf Lebenszeit verliehen.

... zum bestandenen Abitur **Regina Sonnhild Stumber**, Tochter des am 17. 7. 72 verstorbenen Herbert Stumber aus Mestellen, Kr. Heydekrug, und seiner Ehefrau Erika, früher Memel, jetzt in 5804 Herdecke, Zepelinstr. 8; Regina bestand ihr Abitur am Friedrich-Harkort-Gymnasium in Herdecke.



... zum bestandenen Abitur am St. Ursula-Gymnasium in Würzburg **Friederike Rose**, Tochter des Bürgermeisters Siegfried Rose und seiner Ehefrau Angela, geb. Seubert, in 8702 Waldbrunn/Würzburg, Am Roth 2, früher Memel, Holzstr. 15.

... zum bestandenen Abitur **Vera Dannehl**, Tochter des Verwaltungsangestellten i. R. Gerhard Dannehl und seiner Frau Elli, früher Pirkallen und Heydekrug, jetzt in 675 Kaiserslautern, Fischerstraße 20, zum Abitur am Gymnasium Kaiserslautern. Sie will Jura oder Wirtschaftswissenschaften studieren, je nach dem in welchem Fach sie zuerst einen Studienplatz erhält.

#### BERICHTIGUNG

In Nr. 6 des MD vom 20. Juni 1975 hat sich bei der Gratulation zur Goldenen Hochzeit ein Druckfehler eingeschlichen. Der Name muß richtig heißen **Schlaßus**, nicht Schlaßens. Wir bitten dieses kleine Versehen freundlichst zu entschuldigen.

#### Ostsee-Museum entsteht bei Memel

Auf einem 40 ha großen Gelände in Süderspitze auf der Kurischen Nehrung gegenüber von Memel bauen die Sowjets, wie das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza“ berichtet, ein sogenanntes „Ostsee-Museum. Dazu soll die alte Festungsanlage mit ihren unterirdischen Gemächern ausgenutzt werden. Die hierfür notwendigen Umbauarbeiten seien bereits begonnen worden, heißt es in dem Blatt. Im ersten Stockwerk des Hauptturms der Festung sollen ein Aquarium mit „Fischarten und anderen Lebewesen“ des „Bal-

tischen Meeres“ errichtet und im zweiten Stock die Ostsee-Flora ausgestellt werden. In den unterirdischen Festungsräumen hingegen wolle man den Besuchern die Geschichte des Fischfangs an der Ostsee vergegenwärtigen.

#### Der Wiederaufbau der Memeler Altstadt

Eine Niederlassung des Wilnaer Instituts für Denkmalspflege wurde vor drei Jahren in Memel eröffnet. Die Behörde ist für die Erfassung und Restaurierung der Baudenkmäler im nördlichen Litauen zuständig und sieht ihre dringendste Aufgabe im Wiederaufbau der Memeler Altstadt. Noch bis zum Ende der sechziger Jahre hatte die Tendenz geherrscht, die Straßenzüge zu beiden Seiten der Marktstraße verfallen zu lassen und nach und nach durch Neubauten zu ersetzen. So wurde in den durch den Kampf um den Brückenkopf Memel schwer betroffenen Straßenzügen der Memeler Altstadt südlich der Dange nichts getan, um wenigstens die vom Krieg verschonten Gebäude zu retten. Inzwischen sind bereits einige Fachwerkspeicher und altertümliche Häuser in glücklicher Weise restauriert worden.

In der Niddener Kirche wurde 1974 ein Fischereimuseum eröffnet. Das Nehrungsfort in Süderspitze, in dem ein Meeresmuseum untergebracht werden soll, stellt gegenwärtig die schwierigste Restaurierungsaufgabe des Instituts für Denkmalspflege dar.

#### Heimatrecht erlischt nur bei Selbstaufgabe

Die bayerische Staatsregierung gab auf dem Sudetendeutschen Tag eine Grundsatzklärung zu den Problemen aller Vertriebenen ab. In dieser verbindlichen Aussage bezeichnete sie die Vertreibung als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und stellte fest, daß das Recht auf die Heimat auch nach 30 Jahren nicht erlischt, sonder so lange fortbesteht, wie sich der Heimatpolitische Wille der Vertriebenen durch ihre gewählten Repräsentanten in demokratisch legitimer Form kundtut; sie fügt hinzu, daß dieses Recht auf die angestammte Heimat auch nicht durch Staatsverträge zum Erlöschen gebracht werden kann, ebenso wenig durch die Eingliederung der Betroffenen. Um den legitimen Wahrer des Heimatrechtsanspruchs funktionsfähig zu erhalten, müssen die Landsmannschaften und Vertriebenenverbände staatlich gefördert werden.

#### Neuer Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Auf ihrer diesjährigen Frühjahrsversammlung in der alten Reichshauptstadt Berlin wählte die Ostpreußische Landesvertretung einstimmig Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, Hannover, zum neuen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Bock wird damit Nachfolger des im vergangenen Jahr verstorbenen Sprechers Joachim Freiherr von Braun.



#### Obligationen in der UdSSR

In den Jahren 1947–1956 sind in der UdSSR von der Staatsbank Obligationen zur Förderung der Volkswirtschaft mit einer Laufzeit von 20 Jahren ausgegeben worden. Wie die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland hierzu mitteilt, ist seit Dezember 1974 mit der Auslosung der Ob-

ligationen aus den Jahren 1947/48 begonnen worden. Die späteren Jahrgänge werden im Abstand von jeweils zwei Jahren ausgelost. Die Einlösung ausgeloster Stücke in der UdSSR ist zeitlich nicht begrenzt.

Infolge der Rubelabwertung im Jahre 1960 im Verhältnis 10 : 1 beträgt der heutige Rubelwert der Obligationen nur ein Zehntel des Nennbetrages.

Wer im Ausland wohnt und noch Obligationen in der UdSSR deponiert hat, kann beim „Injurkollegium“, Moskau, Twerskoj Boul. 13, unter genauer Angabe der Ziffern seiner Obligationen anfragen, ob diese bereits ausgelost worden sind. Die Korrespondenz mit dem Injurkollegium kann in deutscher Sprache geführt werden.

Ausgeloste Obligationen können, wenn der Inhaber dazu nicht selbst in der Lage ist, von einem beauftragten und bevollmächtigten Dritten in der UdSSR eingelöst werden. Notfalls kann auch ein Angehöriger des Injurkollegiums oder der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland bevollmächtigt werden, die Einlösung der Obligationen vorzunehmen.

Die eingelösten Rubelbeträge können grundsätzlich nicht ins Ausland transferiert werden. Sie werden auf ein Sperrkonto überwiesen und stehen dem Inhaber nur bei Aufenthalt in der UdSSR zur Verfügung. Er kann jedoch versuchen, über das Injurkollegium beim Sowjetischen Finanzministerium eine Ausnahmegenehmigung für eine Überweisung in die Bundesrepublik Deutschland zu erhalten.

#### Aussiedler sollten bei Studienplatzversagen klagen

Die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) lehnt bei Aussiedler-

kindern, die einige Jahre vor dem Abitur in der Bundesrepublik eintrafen und hier bald nach der Aufenthaltnahme befriedigende Zeugnisnoten erhielten, die Berücksichtigung als Härtefall ab, sofern eine Studienplatzzuteilung nach den allgemeinen Vorschriften nicht erfolgen kann. Angeblich ist in diesen Fällen der erforderliche Kausalzusammenhang unterbrochen. In derartigen Fällen wird Anrufung des Verwaltungsgerichts empfohlen. Die Behauptung der Kausalzusammenhangunterbrechung ist rechtsirrig; denn die Noten in der ersten Zeit stellen häufig eine Anerkennung der relativen Leistung dar. Von einigen Verwaltungsgerichten wird Ausiedlerkindern ein Bonus bei der Deutschnote zugebilligt. Erforderlichenfalls sollte auch in anderen sprachlichen Fächern über das Verwaltungsgericht ein Bonus zu erwirken versucht werden. Nach amerikanischen Untersuchungen und Erkenntnissen der internationalen Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem ergeben sich bei Jugendlichen, die während ihrer Schulzeit die Unterrichtssprache ändern, zwangsläufig Minderleistungen in allen sprachlichen Fächern (u. a. Prof. Arnold auf dem AWR-Kongreß in Luxemburg im September 1974, s. a. AWR-Bulletin 4/74 S. 148). Nach den maßgeblichen Verwaltungsvorschriften kommt eine Zulassung als Härtefall u. U. in Betracht, soweit infolge unverschuldeter Leistungsminderung die für die Zulassung erforderliche Note nicht erreicht wird. Nff

#### LA-Pflegezulage kein Einkommen

Nach dem Urteil VIII C 104.73 des Bundesverwaltungsgerichts vom 13. 11. 1974 bleibt die Pflegezulage zur Unterhaltshilfe bei der Ermittlung des Jahreseinkommens nach dem Wohngeldgesetz außer Betracht.

## — Aus den Memellandgruppen —

#### Memeler Schützen in der Königsberger Schützengilde

Schon 1351 wurde die Schützengilde zu Königsberg gegründet. Sie kann also im nächsten Jahr ihr 625jähriges Bestehen feiern. Und sie wird es feiern, denn zu den Königsberger Schützen sind auch Memeler gestoßen. Die meisten Mitglieder wohnen im Raume Hamburg. Sie nehmen am

nigsschießen mit anschließender Königsproklamation geweiht. Am 14. Juni fand die diesjährige Versammlung mit Neuwahl des Vorstandes statt. Obervorsteher wurde der aus Memel stammende Tischlermeister Arno Sprogies, 2057 Reinbek, Lindenallee 51, 1. Vorsteher Waldemar Wiese, 2 Hamburg 54, Olloweg 92, 2. Vorsteher Helmut Meier, 1 Berlin 47, Beizerweg 1a.

Der Zufall brachte es mit sich, daß für das kommende Jahr der Obervorsteher zugleich Schützenkönig wurde. Arno der Fleißige ernannte den Vorjahreskönig Otto Podszweit aus Hamburg-Bergedorf zu seinem Adjutanten. 1. Ritter wurde der Architekt Klaus Mattelat aus Frankfurt, 2. Ritter der Dachdeckermeister Waldemar Wiese. Schützenkönigin wurde Ursula Wiese, die Unermüdliche, 1. Ritterin Ilse Schulz, gleichfalls aus Hamburg, und 2. Ritterin Uschi Schulze aus Reinbek.

#### Jahreshauptversammlung in Flensburg

Am 14. 6. 75 hatte die Memellandgruppe Flensburg ihre Landsleute zur Jahreshauptversammlung und Neuwahl des Vorstandes in „Dittmers Gasthof“ eingeladen. Trotz Urlaubs- und Reisezeit war der Besuch recht gut. Als Gast war der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisverband Flensburg, Herr Emil Marzink anwesend, der auch die Wahl leitete.

Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden B. Kairies und nach dem Kassenbericht wurde dem Vorstand Entlastung erteilt und die Wahl durchgeführt. Es wurde folgender Vorstand einstimmig gewählt: 1. Vorsitzender Benno Kairies, Flensburg, Christinenstr. 20 (Wiederwahl); 2. Vorsitzende und Schriftführerin Frau Eva Kirklis, Flensburg, Batteriestr. 17 (Neuwahl); Kassenwart und Kassiererin Anni Kairies, Flensburg, Christinenstr. 20 (Wiederwahl).

Im Anschluß brachte der 1. Vorsitzende der AdM Herbert Preuß, einen ausführlichen Bericht über die Großtreffen im Rahmen der AdM, der von allen Anwesenden mit großem Interesse aufgenommen wurde. Bei froher Unterhaltung blieb man noch einige Stunden beisammen, und alle freuten sich auf das Ostseetreffen am 3. August in Flensburg/Weiche. E. K.



Schützenkönig und Schützenkönigin

#### Der Frühling ist über dem Land

Der Frühling  
Steht auf und laßt die Wimpel wehn  
Die Luft ist blau  
Alle Birken grünen in Moor  
und Heid'

Chor der Singeleiter, Lübeck

Herbert Langhans  
Helmut Bräutigam  
Heinz Lau  
Hermann Löns / Ernst Licht

**Begrüßung:** B. Kairies, 1. Vors. der Memellandgruppe Flensburg

**Auf der Kanzel in Sandkrug, Rezitation** Fritz Kudnig

#### Ostdeutsche Heimat

Wir fahren nach Norden  
Glücklich blühe unser Land  
Hoch vom Turm zu Riga  
O käm das Morgenrot  
Lied vom Elch  
An des Haffes anderm Strand  
Zogen einst fünf wilde Schwäne  
Ein Bild geht mir zur Seite

Chor der Singeleiter, Lübeck

Willi Strauß / August Kremser  
Eucharius Hoffmann, 1582  
Baltisches Volkslied  
Ostpreußisches Volkslied  
Heinrich Eichen / n. Gert Lascheit  
Ostdeutsches Volkslied  
Memelländisches Lied  
Fritz Woike / Fritz Stolle

**Ansprache:** H. Preuß, 1. Vors. der AdM

**Ragende Kiefern, Rezitation**

Fritz Kudnig

#### Fröhliches Volk

Das Orchester, 8-stimm. Kanon  
Es hat ein Bauer ein schönes Weib  
Der Eisverkäufer, 5-stimm. Kanon  
Putzhenneke  
Kaperfahrt  
Käppen un Stürmann  
Wenn die Nachtigallen schlagen  
Das Lügenlied  
Es soll sich der Mensch nicht  
mit der Liebe abgeben  
Der Schneider Jahrestag

Chor der Singeleiter, Lübeck

Helmut Bräutigam  
Volkslied  
Herbert Langhans  
Ostpr. Volkslied  
von der Waterkant  
Seemannslied  
Schlesisches Volkslied  
Pommersches Volkslied  
Volkslied aus Thüringen

Volkslied

**Schlußwort:** H. Preuß, 1. Vors. der AdM

Deutschlandlied, 3. Strophe

**Mitwirkende:** Chor der Singeleiter, Lübeck, unter Leitung seines Dirigenten

#### Lebrecht Klohs

**Rainer Klohs**, Bariton, Städtische Bühnen Lübeck  
Rezitationen: Frau **Anni Kairies**

**Beginn der Feierstunde: 11.00 Uhr**

**Einlaß ab 9.00 Uhr**

**Unkostenbeitrag DM 3,—**

**Ab 14.30 Uhr TANZ**

### Memellandgruppe Hannover in Bad Harzburg

Auch die Memellandgruppe war dabei, als der BvV Hannover mit zwei Bussen nach Bad Harzburg fuhr. Insgesamt 43 Busse kamen zum „Kreuz des deutschen Ostens“ aus Hannover, Hamburg, Bremen, Hameln, Braunschweig, Celle usw. Vor 25 Jahren, am 25. 6. 1950, wurde das Kreuz des deutschen Ostens in Bad Harzburg eingeweiht. Zur 25. Wiederkehr fand die Kundgebung in Bad Harzburg am 17. Juni statt. Das offene Singen hoch auf dem Berge zu Beginn der Kundgebung war sehr eindrucksvoll. Alle landsmannschaftlichen Lieder von Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und auch aus dem Memelland mit „Zogen einst fünf wilde Schwäne“ schallten zum Kreuz empor. gg

### Der Frauenkreis Hannover war in Bückeberg

Der Frauenkreis Hannover unternahm im Juni eine Nachmittags-Busfahrt nach Bückeberg zur Schloßbesichtigung. Bückeberg, auf dem Bückeberg gelegen, wird zum ersten Male 1180 erwähnt, aber schon vorher, im Jahre 1150 werden Edle von Bückeberg genannt. Später wurden die Grafen von Schaumburg Eigentümer der alten Bückeberg.

Schaumburg-Lippe mußte wiederholt um seine Selbständigkeit kämpfen; es war eines der kleinsten, aber bestverwalteten Länder. Im Jahre 1946 wurde auf Anordnung der Besatzungsmächte das bisher selbständige Land der Provinz Westfalen und kurz darauf dem Land Niedersachsen einverleibt. Ein Name taucht in der Geschichte Bückebergs auf, der uns besonders interessierende Johann Gottfried Herder. Als Herder 1771 in Bückeberg eintraf, war er schon ein bekannter Schriftsteller. Nach dem Studium der Theologie und Philosophie in Königsberg, wo er Kant hörte, war er vier Jahre an der Domschule in Riga tätig gewesen. Dann berief ihn Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe als Konsistorialrat an die Lutherische Landeskirche Bückeberg, wo Herder fünf schaffensreiche Jahre verlebte.

Schloß Bückeberg hat eine lange Baugeschichte. 1370—1404 von den Grafen von Schaumburg umgebaut und dann von Fürst Ernst auf Bückeberg 1601—1608 weiter ausgebaut. 1732 brannte der Ostflügel des Schlosses ab und wurde von Fürst Albrecht Wolfgang (1728—1748) wieder aufgebaut. Unter dem Fürsten Georg (1893—1911) entstanden mehrere Erweiterungsbauten des Schlosses. Im Laufe der Jahrhunderte schmückten die Grafen und Fürsten zu Schaumburg-Lippe das Schloß mit wertvollen Kunstschätzen aus und die Fürstliche Gemäldegalerie ist reich an Werken italienischer, niederländischer und deutscher Meister. Besonders eindrucksvoll der goldene Saal mit seiner Barocktür, der Festsaal (bereits damals mit Heißluft beheizt — im Winter 25 Grad Wärme bei großen Festen). Auch eine Standuhr mit Tagesdatum stammt nicht etwa aus der Jetztzeit. Die Schloßkapelle mit Altar weist eine reiche blattvergoldete Holzarchitektur und prächtige Wand- und Deckenmalereien auf.

Anschließend besichtigten wir die Stadtkirche zu Bückeberg, eine der ersten lutherischen Kirchen in Deutschland nach der Reformation. Die bedeutendsten Werke der Innenausstattung sind die Kanzel und das Taufbecken in Bronze gegossen, ein frühbarockes Kunstwerk. Nach diesen interessanten Besichtigungen fuhren wir in eine schöne Waldgaststätte, wo die Kaffeetische bereits für uns gedeckt waren. Sehr zufrieden über diesen abwechslungsreichen Nachmittag kehrten wir abends nach Hannover zurück. gg

### Iserlohner Memelländer in Paris

Nach zehntonatigen Vorbereitungen war es soweit: Vom 29. Mai bis zum 1. Juni weilten die Iserlohner Memelländer in der französischen Hauptstadt Paris. Wenn auch nicht alles so abließ, wie man es vorgesehen hatte — es waren für alle Teilnehmer unvergeßliche Eindrücke.

Beginnen wir bei dem, was nicht nach Plan lief. Der ehemalige französische Kriegsgefangene, der mit dem Vorsitzenden Kakies in Briefverkehr steht und sich gut an Pögegen und Ruß erinnern kann, konnte von seinem Wohnort in den französischen Alpen nicht nach Paris kommen. Auch eine Patenschaft der Memellandgruppe mit einer französischen Landgemeinde ließ sich in der Kürze der Zeit nicht realisieren.

### Wer sucht wen?

Ich suche Betriebsangehörige der Auto-reparaturwerkstätte Franz Dörr, Memel, Polangenstr. 3, aus den Jahren 1936—1938 sowie Betriebsangehörige des Stadtbauamtes in Memel, die in den Jahren 1938—1941 und länger dort beschäftigt waren.

Wilhelm Perkams, 7163 Oberrot, Rottalstraße 10, früher Memel, Jägerstraße 11.

Der erste Reisetag im vollbesetzten Bus über Luxemburg und Chalons hatte es in sich. Am Abend trafen die Memelländer erschöpft in Thiais, einem Pariser Vorort, ein und bezogen in dem Drei-Sterne-Hotel „Alboro“ ihre Zimmer. Der Elan reichte dann nur noch zu einem echt französischen Abendessen, bei dem manchem klar wurde, daß Frankreich ein teures Pflaster ist.

Am nächsten Tag wurde Paris besichtigt. Mit dem Bus ging es in das Zentrum hinein, und es gab dann so viel zu sehen, daß man nicht wußte, wohin man zuerst blicken sollte. In Montmartre wurde die Kirche Sacre Coeur besichtigt, auf der



Seine-Insel der Dom Notre Dame. Natürlich war man, wie unser Bild zeigt, auch am Trocadero und am Eiffelturm. Und auch auf die Gefahr hin, daß die halbe Gruppe sich verirren könnte, fuhr man mit der Metro, der berühmten Untergrundbahn. Für den Abend stand eine gemütliche Dampferfahrt auf der Seine auf dem Programm. Man erlebte vom Wasser aus nicht nur die vielen Seinerbrücken und Baudenkmalen an den Ufern, sondern auch die Clochards, die Pennbrüder, die unter den Brücken schlafen.

Am 31. Mai ging es zuerst nach Versailles hinaus, wo eine Fremdenführerin die Memelländer durch das Schloß Ludwig XIV. und die Gartenanlagen geleitete und viel von der bewegten Geschichte dieser Anlage erzählte. Am Nachmittag wurde dem Louvre, einer der größten Kunstsammlungen der Welt, ein Besuch abgestattet. Einige unternehmungslustige Teilnehmer steuerten dann das Vergnügungsviertel am Place Pigalle an, um auch einen Eindruck von dem Pariser Sündenbabel zu gewinnen.

Für den Abend hatte Vorsitzender W. Kakies im Hotel einen Abschiedsabend mit Tanz vorgesehen. Die Hoteldirektion hatte zunächst Bedenken und meinte, es sei nicht üblich, daß die Gäste mit eigener Kapelle anrückten. Aber wegen des guten Eindrucks, den die Memelländer bisher hinterlassen hatten, wurde ihnen der Konferenzsaal im 5. Stock geöffnet, und da rollte dann ein echter Gruppenabend mit eigener Musik, mit Tanz und Tombola ab. Da die Hotelleitung den Memelländern mit herabgesetzten Preisen entgegenkam, blieb man bis in die Morgenstunden in heiterster Stimmung beisammen.

Viel zu früh erfolgte am letzten Tage um 7 Uhr das Wecken. Um 8 Uhr gab es das letzte Pariser Frühstück und den Abschied von der freundlichen Hotelleitung. Kakies hatte dem Direktor wie auch der Fremdenführerin Kostproben der Iserlohner Brauerei mitgebracht. Mittags war man schon in Verdun, wo es eine Imbisspause gab. Eindrucksvoll waren die Soldatengräber am Fort Douaumont und das Gebeinhaus. Am Ehrenmal legte die Gruppe einen Blumengruß mit der Inschrift „Unseren Toten — Memelländergruppe Iserlohn“ nieder. Durch die Ardennen ging es zur Kölner Autobahn, und gegen Mitternacht waren alle wieder glücklich zu Hause. Am nächsten Tag stand beim Vorsitzenden das Telefon kaum still. Alle wollten sich für die wunderbare Fahrt und die reibungslose Organisation bedanken. Der schönste Anruf für Wilhelm Kakies kam aber aus Thiais bei Paris. Der Hoteldirektor erkundigte sich, ob alle gut heimgekehrt seien, und wünschte allen gute Gesundheit und ein baldiges Wiedersehen.

## Familien-Chronik



### Fern der heimatlichen Erde starben:

Am 4. Juni 1975 verstarb Frau Marie Pleikies, geborene Wißins im Alter von 80 Jahren. Petrellen, früher Berzischken (Memelland).

### Jahreshauptversammlung in Iserlohn

Die Memellandgruppe Iserlohn führte ihre Jahreshauptversammlung am 28. Juni 1975 im Hotel Brauer durch. Über 60 Landsleute waren gekommen. In seiner Begrüßungsrede konnte W. Kakies auch den 2. Bundesvorsitzenden der AdM Wolfgang Stephanie aus Hamburg begrüßen. Von der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Osnabrück war Oswald Friese als Gast gekommen.

Diese außerordentliche Mitgliederversammlung war notwendig geworden, da Kakies im Februar d. J. aus persönlichen und anderen Gründen sein Amt zu Verfügung gestellt hatte. Auf Wunsch des Bundesvorstandes führte er das Amt dann kommissarisch weiter. Bei der Begrüßung und Eröffnung ging Kakies auf die Gründung der Gruppe im Jahre 1967 ein. Er meinte jede Gruppe habe Bestand wenn die Redlichkeit an erster Stelle stehe und besonders von den Vorstandsmitgliedern beachtet werde. Sollte er auf Bitten der Versammlung des Amt des 1. Vorsitzenden wieder übernehmen werde er weiterhin darauf achten, daß Querulanten im Vorstand nichts zu suchen hätten. Nur eine gegenseitige Achtung könne zum Erfolg führen. Heute habe die junge Memellandgruppe 119 eingetragene Mitglieder und sei gesund. Sie habe eine Jugendgruppe, eine Gesangsgruppe und jetzt sei noch eine Akkordeongruppe hinzugekommen. 13 Mitglieder sind seit Bestehen der Gruppe verstorben.

Dann übergab Kakies das Wort dem Gast aus Hamburg, der es aus Erfahrung heraus verstand die Wogen zu glätten. Er konnte die Anwesenden davon überzeugen, daß die Sache über dem Persönlichen stehen müsse. Nach weiteren Wortmeldungen und Diskussionen wurde dann folgender Vorstand neu gewählt: Zum 1. Vorsitzenden wurde Wilh. Kakies, Iserlohn einstimmig wiedergewählt. Erstmals in der Geschichte der Gruppe erhielt Kakies, nachdem er die Wahl annahm, Blumen von Landsleuten aus Ergste und von einem Iserlohner, der sich mit der Gruppe verbunden fühlt, mit dem Spruch „Gute Fahrt, Kapitän!“ Sichtlich erfreut dankte Kakies und die Versammlung spendete stürmischen Applaus. 2. Vorsitzender wurde Walter Herner aus Deilinghofen; 1. Schriftführerin Frau Waltraud Behrend; 2. Schriftführerin Frau Ursula Gischer; Kassenwart wurde Frau Waltraud Band und Kassenprüfer Paul Heyer und Gerhard Jankus, alle aus Iserlohn. Zum Festausschuß gehören: Frau Gertrud Melzer, Hagen, Frau Ursula Labrenz, Schwerte, Frau Margot Missullis, Villigst und Gebhard Bürger, Hagen.

Besonderen Wert will Kakies auch in Zukunft auf die Jugendarbeit in der Gruppe legen. Auf Vorschlag wählte die Versammlung FrI. Marion Naujoks aus Lendringens und Günther Naujoks aus Deilinghofen zu Jugendobleuten. Nach Möglichkeit sollte auch jede Gemeinde durch einen Beisitzer vertreten sein. Für Hagen wurde Frau Gertrud Melzer, für Fröndenbergs-Bentrop-Haltingen Frau Eva Maibaum, für Lendringens-Menden Emil Naujoks, für Ihmert Bruno Harner, für Hemer-Deilinghofen Heinz Naujoks und für Iserlohn noch Werner Grußening gewählt. Freiwillige Mitarbeiter für Musik und Gesang sind Walter Band und Frau Ursula Gischer.

Nach der Wahl dankte Kakies Herrn Wolfgang Stephanie, Hamburg, für die vorbildliche Durchführung der so schwierigen Versammlung, er dankte auch besonders dem neuen Vorstand, der nun für zwei Jahre gewählt wurde und unterbreitete gleich mehrere Veranstaltungen für das zweite Halbjahr.

Zu Punkt Verschiedenes konnte Kakies Einladungen zum Bundestreffen am 11. u. 12. Oktober

in Mannheim, von der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Osnabrück und von der Memellandgruppe Dortmund bekannt geben. Gegen 19.30 Uhr schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung und wünschte allen eine gute Heimfahrt.

Anschließend fuhr eine Abordnung mit Herrn Stephanie zu der Memellandgruppe Dortmund, die ebenfalls eine Versammlung durchführte. Sehr erfreut bedankte sich deren Vorsitzende Frau Everling, daß die Iserlohner Wort hielten und zu später Stunde doch noch kamen. Eine Flasche Bärenfang wurde als Dank an Kakies von der Dortmunder Gruppe überreicht.

### Kinderfest in Mannheim

Die Memellandgruppe Mannheim hatte für den ersten Junisonntag Eltern und Kinder zu einem bunten Nachmittag im Garten der Rheingoldhalle eingeladen. Für die Kinder gab es viel Spaß beim Eierlaufen, Sackhüpfen, Weit- und Hindernislaufen, und viele süße Preise fanden schnell ihre Abnehmer.

Für die älteren Jahrgänge von 18 bis 80 fand ein Pfeilwerfen statt, bei dem es schöne Preise für Herren und Damen trennt zu gewinnen gab. Anschließend saß man noch eine Weile im Nebenzimmer gemütlich beisammen.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Hamburg: Die memelländischen Landsleute aus Hamburg haben in der nahen Zukunft folgende Veranstaltungen geplant:

Am 3. August nehmen wir geschlossen an dem Ostseetreffen der AdM in Flensburg teil. Abfahrt mit dem Bus vom Dammtor/Moorweidenstraße um 7.30 Uhr. Teilnehmer wollen sich bitte bis

zum 25. Juli bei Landsm. Hempf (Tel. 22 28 43) melden.

Am 24. August wollen wir mit dem Ostpreußenchor Hamburg eine gemeinsame Fahrt über Preetz nach Laboe machen. Der Ostpreußenchor wird in der Preetzer Kirche singen und am Ehrenmal in Laboe einen Strauß niederlegen — In Brodten/Ostsee gibt es Mittag (Suppe, Rinderrouladen mit Gemüse, Nachspeise) für DM 10,50. In Niendorf trinken wir dann Kaffee. Rückkehr etwa um 20 Uhr. Die Fahrtkosten werden DM 16,— betragen. Anmeldungen bis zum 1. August bei Landsm. Borowski (712 40 80) oder bei Landsm. Hempf (Tel. 22 28 43) erbeilen. Alle Memelländer sind dazu herzlich eingeladen.

### Der Vorstand

Hannover: Busfahrt zur Zonengrenze am Dienstag, dem 12. August, über Braunschweig, Königslutter, Schöningen in der Elm (Mittagessen bei einem ostpreußischen Landsmann), weiter nach Höttenleben, Offleben, Magdeburger Warte und Helmstedt (Zonengrenzübergang). Abfahrt 8 Uhr Hannover, Luisenstr./Ecke Verkehrsamt. Zurück an Hannover ca. 19—20 Uhr. Fahrpreis für Tagesfahrt pro Person DM 9,— (neun). Interessierte Landsleute werden gebeten, sich baldigst zu melden bei der Geschäftsstelle Gerlach, 3 Hannover, Goebenstr. 42, Tel. 62 04 71.

Hannover: Zum XII. Bundestreffen der AdM in Mannheim am Sa./So., dem 11./12. Oktober, wird ein Bus eingesetzt. Näheres in der August-Ausgabe des MD. Auskunft und Karten beim Verkehrsverein Mannheim; betr. Zimmerbestellung bei der Geschäftsstelle Gerda Gerlach, 3 Hannover, Goebenstr. 42, Tel. 0511/62 04 71.

### Fahrt zum Ostseetreffen in Flensburg

Am 3. August 1975 findet in Flensburg-Weide im Soldatenheim das diesjährige Ostseetreffen der Memelländer statt. Zu diesem Treffen sind alle Landsleute und Freunde herzlich eingeladen.

Die Lübecker Memellandgruppe — AdM — hat zu diesem Zweck einen großen Bus gemietet. Er fährt von Travemünde-Strandbahnhof um 7.30 Uhr ab und hält an allen LVG-Haltestellen über Bad

Schwartau bis zum Lübecker ZOB, wo er um 8 Uhr eintrifft. Interessierte Kieler Landsleute, die in den Lübecker Bus zusteigen wollen, können dieses um ca. 9.15 Uhr am Kieler Hauptbahnhof tun. Da für eine geordnete Belegung der Sitzplätze gesorgt werden muß, bitten wir die Interessenten, sich bei Frau Janz in Travemünde, Holbeek 11, Telefon 0 45 02 / 24 82 oder werktags in Lübeck unter der Telefon-Nr. 7 66 26 bis zum 26. Juli zu melden. Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt beträgt nur 17,50 DM, und für die Kieler 12,— DM. Weil die Fahrgelegenheit so günstig ist, bitten wir die Anmeldung recht früh abzugeben.

Zugleich möchten wir darauf hinweisen, daß im Frühjahr in Travemünde eine Reitvorführung der Ostpreußischen Reitschule Grommelt stattfindet. Anschließend ist eine gemütliche Kaffeestunde bei dem Memeler Wirt in Hermannshöhe geplant. Der Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Mannheim: Abfahrt des Busses nach Flensburg am 31. 7., 5.00 Uhr ab Beindersheim und 5.30 Uhr ab Mannheim. Die Teilnehmer bekommen noch ein ausführliches Programm zugeschickt.

Der Vorstand

## Memeler Dampfboot

### DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des „MEMELER DAMPFBOOT“, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: Werbedruck KOHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postcheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover Nr. 229 46. — Bezug nur durch den Verlag. — Vierteljährlicher Bezugspreis 6,00 DM.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 22. Juni 1975 im Alter von 78 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

### Mary Gorny

geb. Pareigis

In Liebe und Dankbarkeit  
im Namen alle Angehörigen:

Herbert Gorny

237 Rendsburg, Königsberger Str. 13  
Früher Memel, Feldstraße 1

### Gesucht werden Einwohner von Memel,

die die Familie Hirsch KATZ, Kaufmann, Hohe Straße und Fleischbänkenstraße bis zur Aussiedlung im März 1939 gekannt haben.

Nachricht an IRC, 8 München 80, Holbeinstr. 12

### MEMELLÄNDERIN

Witwe, 58 J., 1,60 gr., berufstätig, wünscht vielseitig interessierten Partner kennenzulernen. Nur ernst gemeinte Zuschriften unter MD 744 an den Verlag des MD erbeten.

### Berichtigung!

In der Suchanzeige in Nr. 6 vom 20. 6. 1975 muß der Name richtig heißen Lehrer Otto Schiel, nicht Schul, wie irrtümlich angegeben.

## Memelländer inserieren

im MEMELER DAMPFBOOT

Mein lieber Lebenskamerad

### Wilhelm Motzkus

geb. 13. 12. 1910 gest. 9. 6. 1975

ist plötzlich entschlafen.

Im Namen aller trauernden Angehörigen  
und Freunde

Ella Motzkus, geb. Kaireit

23 Kiel, Alte Lübecker Chaussee 11  
Früher Memel, Janischker Str. 2